

Vinzenz Jobst



Lona Sablatnig und die AK-Bibliothek in Klagenfurt

Eine stille Volksbildnerin der
Kärntner Arbeiterinnenbewegung

IMPRESSUM:

Herausgeber: Prof. Vinzenz Jobst, Klagenfurt 2020.

Umschlag: Lona Sablatnig in der Arbeiterkammerbibliothek (ca. 1949).
Weitere Abbildungen sind dem Bestand „Sablatnig“ im Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung (Archiv d. Kärntner Arbeiterbewegung) entnommen.

Auflage: Dieses Manuskript wurde in einer Auflage von 50 Exemplaren hergestellt.
In gedruckter Form findet sich der Beitrag in der Publikation von Ilse Korotin und Edith Stumpf-Fischer (Hrsg.), Bibliothekarinnen in und aus Österreich. Der Weg zur beruflichen Gleichstellung. Praesens-Verlag. Wien 2019. ISBN: 978-3-7069-1046-0. S. 206 – 248.

Die Geschichte der österreichischen Demokratie ist reich gefüllt mit Persönlichkeiten, die sich für die Grundsätze dieser Staatsform eingesetzt haben. Meist sind es herausragende Namen, an die wir uns erinnern und die in Nachrufen, Mono- und Biografien, aber auch in der Darstellung ihres schriftlichen Vermächnisses festgehalten sind. Vollkommen verdeckt dagegen ist die Erinnerung an jene stillen Mitarbeiter/innen und Funktionär/innen, die oftmals ihr Lebenswerk in elementaren Einrichtungen verrichtet haben, ohne die das demokratische Gemeinwesen keine Zukunft hätte. Ihr Profil reicht von einfachen Bauarbeitern bis hin zu innovativen Unternehmern, von engagierten Mitarbeitern der Verwaltung bis hin zu einfachen Frauen, die aus der Notwendigkeit der Verbesserung ihrer Lebensumstände den Weg zum sozialen Aufstieg fanden. Eine dieser stillen Frauen war Apollonia (Lona) Sablatnig aus Klagenfurt, die einerseits als Bibliotheksleiterin der Arbeiterkammer ihren beruflichen Weg vollendete, an deren Verläufen im Lebensbild aber auch die wesentlichen Stationen der lokalen Arbeitnehmerinnenbewegung erkennbar werden.

Lona Sablatnig wurde am 12. März 1900 in Krassnitz in der Gemeinde Ruden im Jauntal geboren. Ihr Vater, Valentin Sablatnig, war Maschinist und Betriebsratsobmann in einem Traditionsbetrieb Klagenfurts, der über Jahrhunderte bestehenden Schleppe-Brauerei. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde er Mitglied der ersten Arbeiterkammer-Vollversammlung im Jahre 1922 in der Sektion Arbeiter; ein wichtiger Funktionär der regionalen Arbeiterbewegung. Zuvor hatte er fürsorglich für seine Familie in Sichtweite zu seiner Arbeitsstelle ein Eigenheim erbauen lassen. Mit 1. Mai 1912 unterfertigte der Maurermeister Franz Hudelist aus St. Peter bei Klagenfurt den Bauplan für das neu zu errichtende Haus von Valentin Sablatnig, das dieser in der damaligen Gemeinde Annabichl, heute Klagenfurt am Wörthersee, in der Feschnigstraße für seine Familie errichten ließ. Seine Tochter Lona erhielt in Klagenfurt ihre Ausbildung und erhielt ihre erste Arbeitsstelle in der neu gegründeten Kammer für Arbeiter und Angestellte in Klagenfurt.

Am Beginn der Ersten Republik konnten die Gewerkschaften, die sich zunächst in ca. 50 Richtungsgewerkschaften aufsplitteten, die Arbeiterkammern per Gesetz erwirken und damit jene Parität mit den Unternehmern durchsetzen, die als Baustein der Sozialpartnerschaft bis heute erhalten geblieben ist. Aus diesem Fundament erhielten die österreichischen Arbeitnehmer/innen erstmals direkten Einfluss auf die Gesetzgebung bzw. die staatliche Verwaltung. Das Arbeiterkammergesetz, vom Staatssekretär für soziale

Verwaltung Ferdinand Hanusch gegen Ende des Jahres 1919 vorgelegt, erhielt am 20. Februar 1920 durch die österreichische Nationalversammlung Rechtskraft und wurde am 9. Juni 1920 wirksam. Obwohl in breiten Kreisen der Arbeiterschaft noch kein klares Bild über das Wirken dieser neuen Einrichtung vorhanden war, gelang es der Institution in sämtlichen Regionen der Republik, binnen weniger Jahre einerseits über demokratische Wahlen den vorgesehenen Legalitätsanspruch und andererseits über beständige Aufbauarbeit scharfe Konturen im zivilen Rechtsbestand, im Bildungswesen und in der Grundlagenarbeit für die Arbeiterbewegung zu erreichen.

Im Bundesland Kärnten begründeten – bedingt durch den Kärntner Freiheitskampf und die darauf folgende Volksabstimmung – die Arbeiterkammerwahlen im Jänner 1922 das demokratische Leben dieser Institution. Bereits 1924 verfügten die Arbeiter und Angestellten mit der Arbeiterkammer in Klagenfurt über ein repräsentatives Bildungs-, Beratungs- und Versammlungszentrum.

Lona Sablatnig, die bereits in der Gründungsära als AK-Mitarbeiterin eingestellt wurde, hatte zuvor in ihrer Jugend- und Ausbildungszeit die Jahre des Ersten Weltkrieges miterlebt. In der Landeshauptstadt besuchte sie die Volksschule, die Bürgerschule und schließlich die Handelsschule, wobei sich ihre besondere Sprachbegabung herausstellte. Sie lernte leicht und beherrschte schließlich neben ihrer deutschen Muttersprache auch Englisch, Französisch und Italienisch.

Wiewohl dazu aus dem Raum Klagenfurt nur wenige allgemeine Schilderungen zur Zeit des Ersten Weltkrieges vorhanden sind, lässt sich die lokale Situation des proletarischen Alltags im Kärntner Zentralraum am besten mit der nachfolgenden Skizze der Historikerin Anna Benedikt so nachzeichnen:

Die Frauenorganisationen erlebten mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges einen deutlichen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen. Von 1914 bis 1915 sank diese von 762 (Stand: Juni 1915) auf 368. Bis 1916 blieb die Zahl der organisierten Arbeiterinnen fast gleichbleibend gering, konnte aber bis 1917 auf 700 gesteigert werden und erreichte bis Ende August 1918 1.429 (im Vergleich: 1917 waren 966 und 1918 2.023 Männer in Kärnten organisiert). Erklärt werden kann der Mitgliederverlust zwischen 1914 bis 1916 mit dem Kriegseintritt Italiens im Mai 1915, wodurch Kärnten direktes Kriegsgebiet wurde. Ab diesem Zeitpunkt reduzierten sich nicht nur die Mitgliedszahlen der freien politischen Frauenorganisationen, es „[...] hörte

jede gewerkschaftliche und politische Organisation auf.“ Das plötzliche Ansteigen der Mitgliedszahlen 1917 kann auf die aktive Beteiligung der Sozialdemokratinnen an den Kärntner Hungerkrawallen zurückgeführt werden. Während des Krieges kämpfte die Kärntner Bevölkerung mit starken Preissteigerungen, geringen Löhnen, Lebensmittelmangel und ähnlichen Auswirkungen des Krieges. Der Kriegseintritt Italiens 1915 verschärfte die ohnehin nicht leichte Situation vor Ort erneut. So wurde die Linderung der Lebensmittelnot zu einem weiteren Fokus der politischen Frauenorganisationen:

„Auch hier bei uns im schönen Kärntnerland herrscht vielfach große Lebensmittelnot. Die Bevölkerung der großen Industriestädte kann sich wohl gar nicht vorstellen, daß auch wir in dem agrarischen Land kämpfen müssen, um jeden Tag zu erhalten, was man am Notwendigsten für die Familie haben muß. Obwohl Villach von der Landwirtschaft begrenzt ist, sind weder Milch noch Eier zu haben.“

Eine Maßnahme der Frauenorganisationen, um die Lebensmittellage zu verbessern, war die Überreichung verschiedener Petitionen, beispielsweise an die Bezirkshauptmannschaft in Villach, welche wie folgt formuliert war:

„Die entsetzlichen Teuerungen und der Mangel an den nötigen Lebensmitteln veranlassen die Vertrauenspersonen der Villacher Arbeiterschaft, die löbliche k. k. Bezirkshauptmannschaft um Schutz und Hilfe zu ersuchen. Die Arbeiterschaft hat bisher alle Leiden des Krieges mit Geduld ertragen. Die Männer und die Söhne der Arbeiterfrauen stehen zum größten Teile an der Front und kämpfen für das Vaterland. Wir glauben deshalb keine Fehlbitte zu tun, wenn wir bei der kompetenten Behörde Hilfe suchen. Die bestehende Brot- und Mehlmenge genügt nicht zur Ernährung der Arbeiterbevölkerung. Es ist deshalb unerlässlich, daß Polentamehl, wenn auch in beschränkter Menge, außer der Brotkarte an die Bevölkerung abgegeben wird. Die bestehende Fettnot ist für die Dauer unerträglich. Abhilfe könnte durch die Einführung von Fleisch- und Fettkarten und Abgabe des Fettes in den städtischen Lebensmittelabgabestellen geschaffen werden. Die gegenwärtige Milchversorgung ist völlig ungenügend. Die Beschaffung der Milch müsste zentralisiert und der Verkauf durch die Einführung der Milchkarten geregelt werden (in den Kaffeehäusern müsste die Abgabe von Milchkaffee beschränkt werden), damit das wichtigste Nahrungsmittel für die Kinder, die Milch, nicht unnötig verloren geht. Der Mangel an Kartoffeln ist für die arme Bevölkerung der schwerste Schlag. Dieses wichtigste Nahrungsmittel muß daher rasch beschafft werden.“

Auch in Klagenfurt wurde 1915 dem Bürgermeister und dem Landespräsidenten eine Petition für die Linderung der Lebensmittelnot überreicht. Dort waren ebenfalls zwei Genossinnen Teil der überbringenden Deputation. Die „freien politischen Frauenorganisationen“ beteiligten sich 1918 auch an der Massendemonstration der Klagenfurter Arbeiterschaft gegen die mangelnde Ernährung. Auch hier wurde eine Deputation bestimmt, um dem Landespräsidenten eine Petition zu überreichen. Neben fünf Männern bestand diese Deputation aus Marie Mahrer, Marie Tusch und drei weiteren Vertreterinnen der Tabakarbeiterinnen sowie einer Hausfrau.

Erst 1917 wurde allmählich wieder damit begonnen Vorträge, 1.-Mai-Feiern, die unter dem Motto des Friedens standen und eigene Friedensdemonstrationen sowie sozialdemokratische Landeskonferenzen zu veranstalten. Mit der Einberufung der Genossen wirkten die Sozialdemokratinnen im Rahmen von Versammlungen vermehrt als Rednerinnen und übernahmen auch deren Funktionen, um die sozialdemokratischen Organisationen am Leben zu erhalten, wie die „Arbeiterinnen-Zeitung“ festhielt: „[Die Genossinnen wurden ersucht] die Lücken, welche durch das Einrücken der Funktionäre in den Organisationen entstanden sind, auszufüllen, damit die Genossen, wenn sie zurückkommen, ganze Organisationen finden und keine Ruinen.“ Im Rahmen der außerordentlichen Landeskonferenz der Sozialdemokratischen Partei in Kärnten im Jahr 1916 wurde zwar betont, dass dies „freudig“ sei, aber „bedauerlich sei es zugleich, daß sich keine Männer für diese Funktionen finden.“

Nach vierjähriger Pause konnte in Klagenfurt 1917 erneut eine Frauenlandeskonzferenz organisiert werden, auf welcher Anna Gröger die Demokratisierung des Landtages, der Gemeinden und die Einführung des Frauenwahlrechts forderte. Nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges werde es für die politischen Frauenorganisationen wieder möglich sein, „[...] ihre Werbearbeit wieder freier und ungehinderter betreiben“ zu können und ihr Organisationsnetz weiter auszubauen.

Freilich kann aus dieser überblicksartigen Darstellung nur ein skizzenhaftes Bild der zivilen Verhältnisse im Umfeld von Lona Sablatnig hergestellt werden. Sicher ist, dass sie noch im zarten Schülerinnenalter von 16 Jahren der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs, und zwar dem „Sozialdemokratischen Verein Klagenfurt-Umgebung“ beitrug und der SPÖ bis zu ihrem Tode im Jahre 1980 die Treue hielt.



Lona Sablatnig (links) trat 16-jährig, als Schülerin der Handelsschule, am 2. November 1916 der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutsch-österreichs bei und blieb den Grundsätzen „ihrer Bewegung“ bis zu ihrem Lebensende treu, aber nicht unkritisch verbunden. – Unten: Mitgliedsausweis der Bezirksorganisation Klagenfurt-Umgebung.

Mitgliedschafts-Nachweis		Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschösterreichs	
Angemeldet		Mitgliedsausweis	
am 2. November	19 16	für	
in		Loni Sablatnig	
	<i>i. G. Helm Aem.</i>	geboren am 12. März 1900	
	Unterschrift des Obmannes	ausgestellt in	
Angemeldet		gehört der Parteiorganisation an seit	
am	19	November 1916	
in			
	Unterschrift des Obmannes		
Organisationsstempel			

Die Kärntner Arbeiterkammer war die letzte, die nach dem neuen AK-Gesetz ihre Wahlen durchführte; jedoch die erste, die über ein neu gebautes Haus verfügte. Abwehrkampf und Volksabstimmung sind hier die beherrschenden Szenarien für zwei volle Jahre. Alles was Ferdinand Hanusch für die Arbeitnehmer/innen der gesamten Republik erreicht, tritt hier mit Verzögerung ein. So auch die Durchführung der Arbeiterkammerwahl, die Bestellung ihrer Funktionäre, die Errichtung ihres Büros. Anfang Januar 1922 wird gewählt. Die Presse spricht vom Wirtschaftsparlament der Arbeiter. Die Kommentare sind nicht immer freundlich – manchmal mehr als gehässig. Die Beschäftigtenzahlen in der Kärntner Wirtschaft betragen kaum ein Fünftel jener von heute. Die 40 Kammerräte werden schließlich von 19.485 Arbeitnehmer/innen gewählt. Damit ist 1922 ein Anfang gesetzt. Die ersten Vollversammlungen im Juni, September und Dezember stehen vollständig unter dem Eindruck des Vorhabens, ein eigenes Haus zu errichten. Aber in den Diskussionen des Kärntner Arbeiterparlaments dringen auch die aktuellen politischen Einschätzungen und Probleme durch. Das Arbeitslosenversicherungsgesetz, die Kriegsinvalidenversorgung, die unterentwickelte Kärntner Wirtschaft, die Arbeitslosigkeit, die niedrigen Einkommen und mit ihnen die niedrige Kaufkraft, das brisante Wohnungsproblem der Landeshauptstadt – die Bildungslandschaft, die an die Verhältnisse eines heutigen Entwicklungslandes der Dritten Welt erinnert.

Klagenfurt – vor allem die südlichen und östlichen Vorortgemeinden der Landeshauptstadt St. Peter und St. Ruprecht – verfügen über eine längere Tradition innerhalb der Kärntner Arbeiterbewegung. Hier vollzieht sich die wirtschaftlich bedingte Migration von der Dienstbotengesellschaft am Land zur wirtschaftlichen Erwerbsgesellschaft im Klagenfurter Raum. Insbesondere erfasst sind davon auch Frauen, die über keine Schulabschlüsse und keine Berufsausbildung verfügen und am Land so gut wie keine Existenzaussichten verfügen. Die Stadt selbst ist bürgerlich. Sie wurde von den Kärntner Landständen, im 16. Jahrhundert sämtlich evangelisch reformiert, im Laufe dieses Jahrhunderts als Verwaltungszentrum und als Festung gegen die Türkengefahr errichtet. Bis heute ist das Renaissance-Bauwerk weitgehend erhalten geblieben.

Im Vorfeld der Stadt entstanden während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert große Betriebe. Der Bahnbau führte hier zu einer weiteren wirtschaftlichen Verdichtung. Der größte Betrieb, der Mitte des 19. Jahrhunderts seine Produktion aufnahm, war die Klagenfurter Tabakfabrik. Ihr Personalstand an Arbeiterinnen stieg manchmal auf über 1000

Personen. Eine ungeheure Zahl für die beschauliche Provinzhauptstadt. Nicht zufällig wurde die Klagenfurter Arbeiterkammer in unmittelbarer Nähe zur Tabakfabrik und der sie umgebenden Produktionsbetriebe errichtet.

Den besonderen Agitationsschwerpunkt legten freie Gewerkschafter und Sozialdemokraten auf die ländliche Arbeiterschaft, was besonders den Landbund ärgerte, da sie das dörfliche Milieu als ihre Domäne betrachteten. Noch auf Schaubildern der 1950-er Jahre ist erkennbar, dass sich die industrielle Schwerpunktbildung im Bundesland auf sechs bis acht Standorte eingrenzt, in denen die politische Zuwendung der Wahlbevölkerung aufgrund der klassischen Interessensgegensätze ebenfalls zugunsten der Sozialdemokratie verläuft.

Bei den ersten Arbeiterkammerwahlen im Januar 1922 entfielen 34 Sitze auf die roten Freien Gewerkschaften, fünf Mandate errangen die völkischen Gewerkschaften und einen Sitz die Christlichsozialen. Bei den nächsten Kammerwahlen (1927) errangen die Freien Gewerkschaften 33 Sitze, die Völkischen sieben, die Kommunisten und die Christlichsozialen je einen. In Kärnten mit seiner stark agrarisch bestimmten Struktur sind auch größere Klassenauseinandersetzungen seit der Entstehung der Arbeiterbewegung ausgeblieben. Sofern Konflikte stattfanden, beschränkten sie sich auf einzelne Orte oder Betriebe – Flächenbrände in Form anhaltender landesweiter Streiks gab es nicht, tätliche Auseinandersetzungen mit der Exekutive waren absolut selten. Gewaltsame Auseinandersetzungen mit den politischen Gegnern nahmen jedoch gegen Ende der 1920-er Jahre beängstigend zu. In der sozialdemokratischen Funktionärssebene herrschten vielfach Persönlichkeiten vor, die nicht dem klassischen Arbeitermilieu angehörten. Von den Kandidaten für die Kärntner Landtagswahl 1919 gehörten z. B. von den 45 Bewerbern nur zwei den klassischen Arbeiterberufen an.

Aus den angeführten historischen Skizzen ist bereits erkennbar, dass Apollonia Sablatnig mit ihrem Dienstantritt in der neuen Arbeiterkammer Klagenfurt gleichsam in einer Keimzelle der jungen Arbeiterbewegung tätig wurde. Diese aber stand vor der Aufgabe, alle ihre Organisationsteile zu aktivieren, um im Arbeitskampf, vor allem auch in der politischen Auseinandersetzung, bestehen zu können. Die zersplitterten Richtungsgewerkschaften erzeugten zudem ganz eigenartige Rückwirkungen auf die Funktion der Arbeiterkammern als gesetzliche Vertretung der Arbeitnehmer/innen. Diese mussten ihre Kräfte darauf konzentrieren, eine Art Schlichtungs- und Koordinierungsfunktion zwischen den ideologisch

zerstrittenen Richtungsgewerkschaften zu erfüllen. Im Gegensatz zu heute, wo politische oder ideologische Differenzen weitgehend zwischen den Fraktionen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes ausgetragen werden, die ja auch zumeist wahlwerbende Gruppen in der Arbeiterkammer sind, entstand während der 1920-er und 1930-er Jahre ein wesentlicher „Reibungsverlust“. Die Arbeiterkammer konnte sich dem Einfluss der auseinanderdriftenden Richtungsgewerkschaften oftmals schon deshalb nicht entziehen, weil deren Vertreter als gewählte Funktionäre zur internen politischen Auseinandersetzung natürlich die Plattform des „Arbeiterparlamentes“ wählten und dabei auch nicht die Bediensteten der Institution verschonten.

Wie derartige Spannungen enden konnten, zeigen jene Vorgänge, denen der Erste Sekretär der Kammer, Dr. Paul Jobst, in den Jahren 1925/1926 zum Opfer fiel. Der leitende AK-Bedienstete leistete während der schwierigen Aufbaujahre nach 1922 hervorragende Verwaltungsarbeit und war auch als politischer Referent der Kärntner Sozialdemokratie landauf, landab unterwegs. Er zählte zu den hochrangigsten Vertretern der Arbeitnehmersvertretung und befand sich in dieser Stellung im Visier des politischen Gegners. Nach der Fertigstellung des Arbeiterkammerbaues (1924) setzte gegen ihn ein „Trommelfeuer von Vorwürfen“ ein, Behauptungen, die er – auf sich allein gestellt – im ersten Anflug kaum entkräften konnte. Anlässlich des Arbeiterkammerbaues sollte er eine Provision in Höhe von 150 Millionen Kronen erhalten haben; den Dienst als Erster Sekretär habe er in grösster Weise vernachlässigt, und er habe von einem gewissen Emil Stocker, dem früheren Pächter des Hotels „Traube“, ebenfalls Provisionen erhalten. Die Vorwürfe wurden von den „Freien Stimmen“, der national-liberalen Tageszeitung in Kärnten, derart massiv betrieben, dass binnen kurzer Zeit sowohl in der Öffentlichkeit als auch insbesondere in der Sozialdemokratischen Partei heftige Attacken auf den Kammerbediensteten erfolgten. Er wurde vom Vorstand kurzfristig entlassen und wusste sich vorerst nur noch mit der Herausgabe einer Broschüre, die den Sachverhalt aus seiner Sicht aufzeigte, zu wehren. Im gerichtlichen Nachspiel, das bis zum Jahre 1928 währte und sogar den Obersten Gerichtshof beschäftigte, stellte dieser fest, dass der ehemalige Erste Sekretär der Kammer völlig unschuldig und zu Unrecht verdächtigt worden war. Man sprach ihn in allen Anklagepunkten frei. In die Arbeiterkammer kehrte er nicht mehr zurück; nach 1945 wurde der Verwaltungsfachmann Mitglied der Landesregierung und Präsident der Kärntner Sparkasse.

Klagenfurter Zeitung

Bezugspreise:
 Mit Abholung halbjährig . . . K 68.—
 Mit Zustellung . . . K 75.—
 Mit Postzusendung halbjährig K 75.—
 Preis dieser Nummer 80 h.

Freitag, 15. Oktober.
 (144. Jahrgang.)
 Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 128.
 (Mannstühle werden nicht zurückgeschickt.)

Anzeigentarif Recht auf Verlangen
 zu Diensten.
 Anzeigen sind an die Buchhandlung
 Ferd. Kleinmayr, Fernsprecher 485, zu
 richten.

Nr. 236 **1920.**

Proklamation

an die

Bevölkerung des Kärntner Abstimmungs-Gebietes.

Das Ergebnis der Volksabstimmung in der Zone I ist das folgende:

Österreich 22.025 Stimmen
Jugoslawien 15 278 „

Mehrheit für Österreich: 6747 Stimmen.

G. Capel Beck,
Vorsitzender, Großbritannien.

Charles de Chambrun, (Prinz) Elio Borghese,
Frankreich. Italien.

Klagenfurt, am 13. Oktober 1920.

Das amtliche Abstimmungs-Ergebnis.

Die offizielle Verlautbarung des Stimmenergebnisses erfolgte in einer Sitzung der Plebiszittkommission, welche heute nachts 11 Uhr zu Ende ging. Das Endergebnis ist folgendes:

Distrikt:	Deutschösterreich:	SHS:	Total:
Kofegg	1.980	2.318	4.298
Ferlach	6.427	4.981	11.408
Böllermarkt	8.306	2.444	10.750
Wleiburg.	5.312	5.535	10.847
Insgesamt	22.025	15.278	37.303

Daher eine **Mehrheit** von **6747 Stimmen** für **Deutschösterreich**.

Das Ergebnis der Abstimmung wurde protokolllarisch niedergelegt und von sämtlichen Mitgliedern der Kommission unterfertigt.

Abwehrkampf und Volksabstimmung verzögerten im Bundesland Kärnten die Arbeiterkammerwahlen um knapp zwei Jahre, sorgten aber für die Landeseinheit und den Verbleib des gesamten Landesgebietes in der Republik Österreich.



Oben: Die Arbeiterkammer in Klagenfurt wurde im Jahre 1924 als erstes AK-Gebäude in ganz Österreich ihrer Bestimmung übergeben. – Unten: Dem Arbeiterkammerpersonal mit Präsident Hans Veit und dem Leitenden Sekretär Dr. Paul Jobst (Mitte, v. r.) gelang die rasche Umsetzung dieses schwierigen Auftrages (beide Fotos: Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung, Klagenfurt 1924).



Nach so vielen politischen Turbulenzen bemühte sich das leitende Personal – angehalten von den verantwortlichen Funktionären –, die Arbeiterkammer möglichst rasch „aus der Schusslinie“ zu bekommen.

Anstelle von Hans Veit wurde Johann Sachan Kammerpräsident und der aus Wien stammende Karl Ernst Newole wurde zum Ersten Sekretär der Kammer bestellt. Nach der Kammerwahl 1927 verfügte das Haus wieder über stabile Verhältnisse; Lona Sablatnig reifte in ihrer Tätigkeit als Sachbearbeiterin zu einer motivierten Mitarbeiterin, deren Engagement im Bildungswesen dringend benötigt wurde. Newoles Reformen und das Zusammenwirken mit dem 1929 eingetretenen Bruno Pittermann vermochten tatsächlich binnen weniger Jahre Kurskorrekturen vorzunehmen, die der gesamten Institution ein angesehenes Meinungsbild und inhaltliche Aufwertung verschafften. Zunächst gelang dies mit Schwerpunkten in der Bildungsarbeit und hier insbesondere mit dem Aufbau einer großen Bibliothek.

So berichtete der „Arbeiterwille“ bereits am 22. April 1926, dass „die Klagenfurter Arbeiterkammer im neuen Rechnungsjahr der Bildungsarbeit ihre ganz besondere Aufmerksamkeit widmen (wird). Im Bildungsprogramm der Kammer fällt der Bibliothek eine wichtige Rolle zu. Schon vor längerer Zeit ist man darangegangen, durch die Übernahme der früheren Bestände der Klagenfurter Zentralbibliothek, die aus den einzelnen Gewerkschaftsbibliotheken hervorgegangen war, eine groß angelegte Arbeiterbibliothek zu errichten“. Die Buchausleihe verzeichnete innerhalb kurzer Zeit ca. 500 ständige Leser aus der Arbeiterschaft. Sie fanden hier Gelegenheit, was sie in Kursen und Vorträgen erlernten oder gehört hatten, systematisch aufzuarbeiten. Die Bibliothek wurde damit mit der gesamten Bildungsarbeit der Kammer in Verbindung gebracht. Der Trend verlief in den folgenden Jahren steil aufwärts und die Arbeit orientierte sich zunehmend am erfolgreichen Wiener Modell der Arbeiterbildung. In diesem grenzten sich die Arbeiterbüchereien in ihrer sozialpädagogischen Zielsetzung scharf von der übrigen Volksbildung ab. Das erklärte Anliegen der Arbeiterbildung sah man in der Erziehung des Menschen zum Sozialismus. Das Erziehungsziel war die „Anpassung des Menschen an die Zukunft“, während die Volksbildung nach Meinung der Sozialdemokraten generell die „Anpassung des Menschen an die Gegenwart“ förderte, also konservativ ausgerichtet war.

Sozialdemokraten wie Bruno Pittermann wollten die Menschen nicht nur bilden, sie wollten die Menschen auch politisieren, die Gesellschaft sollte vom lesenden Arbeiter und der

lesenden Arbeiterin als veränderbar begriffen werden. Sie betrachteten die Arbeiterbüchereien auch nicht losgelöst von den anderen sozialdemokratischen Bildungsaktivitäten und dem vielfältigen Angebot des dichten Netzes an Kulturorganisationen. Als Kernbestand der Arbeiterbüchereien wurden die so genannten „wissenschaftlichen Werke“ und die sozialistischen Schriften betrachtet, die den eigentlichen Grundstock der Arbeiterbüchereien bildeten. Josef Luitpold Stern plädierte zwar auf der einen Seite dafür, die Bücherbestände vermehrt an den Geschmack der Leserschaft anzupassen, „wobei der dichterische Wert der einzustellenden Werke im Auge behalten werden [müsse]“. Nur dann, wenn die Arbeiterbücherei mehr sein will als eine Bücherstelle zur politischen Agitation, nur dann stehe ihr eine Zukunft bevor. Auf der anderen Seite herrschte innerhalb der Arbeiterbüchereien die Tendenz vor, die Anzahl der Entlehnungen der so genannten wissenschaftlichen Werke – dabei handelte es sich im Wesentlichen um Sachbücher – zum Gradmesser der bibliothekarischen Arbeit zu machen. Diese Tendenz blieb bis zum Ende der Ersten Republik vorherrschend, auch wenn sie immer wieder auf Kritik stieß. Man war felsenfest davon überzeugt, dass vor allem die Lektüre von Sachbüchern den Arbeiter und die Arbeiterin dazu anregen würde, die eigene soziale Lage zu reflektieren. Das heißt aber nicht, dass es in den Arbeiterbüchereien keine Unterhaltungsromane gegeben hat, natürlich musste man auf die Interessen der Leser eingehen, wollte man diese für sich gewinnen. In den Regalen der Arbeiterbüchereien fanden sich daher die klassischen Abenteuerromane ebenso wie Kriminalromane, Heimatromane und historische Unterhaltungsromane. Man versuchte hier Kompromisse zu schließen und zu selektieren: „Die „minderwertige“ Literatur sollte ausgeschieden oder nicht eingestellt werden, während man gute bzw. noch akzeptable Unterhaltungslektüre für die Leser bereit hielt.

Das Ziel lag in der kritisch-intellektuellen Literaturrezeption der Arbeiterleser. Um dieses Ziel zu erreichen, propagierte man das pädagogische Prinzip des „Hinauflesens“: Man ging dabei davon aus, dass der Arbeiter und die Arbeiterin, einmal auf den Lesegeschmack gekommen und von umsichtigen Bibliothekaren geschult, sich nach und nach von „seichter Literatur“ zur „guten Literatur“ und schließlich zur „wissenschaftlichen Literatur“ empor lesen würden.

Viel erfolgreicher beim Leser war man bei der Förderung des so genannten „modernen sozialen Romans“, seine Beliebtheit war, „das entscheidende Charakteristikum, das die Arbeiterbüchereien unverwechselbar von den anderen Volksbüchereien unterscheidet“.

Dazu zählten die sozialkritischen Abenteuerromane Jack Londons, die sich ab Mitte der 1920-er Jahre in den Arbeiterbüchereien ganz außerordentlicher Beliebtheit erfreuten, ebenso wie die Romane B. Travens (man betrachtete die beiden amerikanischen Autoren als „genuin-proletarisch“). Daneben avancierten auch Upton Sinclair und Erich Maria Remarque zu den beliebtesten Autoren der Arbeiterbüchereien. Bereits im „Katalog der Kammerbibliothek in Klagenfurt“ aus dem Jahre 1927, an dem Loni Sablatnig sicher mitgearbeitet hatte, finden sich zehn (!) Titel von Upton Sinclair, und aus der Dichtung des damaligen Arbeiterkindes Michael Guttenbrunner wissen wir, welche rezeptive Spuren beispielsweise aus der AK entlehene Werke von Karl Kraus oder auch Alfons Petzold zu hinterlassen vermochten.

Ihrer Ausleiheform nach waren die Arbeiterbüchereien Thekenbüchereien. Die Leserinnen und Leser hatten also keinen direkten Zugriff auf die Bücher, konnten sich aber in den aufliegenden Katalogen über den Buchbestand informieren. Der Bibliothekar entschied aber dann letztlich darüber, welches Buch er an welchen Leser und welche Leserin ausgab und welches nicht.

Der Februar 1934 bedeutete übrigens für die meisten Arbeiterbibliothekare und Arbeiterbibliothekarinnen das Ende ihrer Tätigkeit, denn fast alle schieden aus den Arbeiterbüchereien aus. Manche, wie die berühmte Sozialpsychologin Marie Jahoda, die auch als engagierte Arbeiterbibliothekarin tätig gewesen ist, flüchteten bzw. mussten emigrieren. Der Februar 1934 wurde dann für viele Bibliothekare zur Katastrophe. Ihre langjährig engagierte Arbeit in der Freizeit kam jetzt dem politischen Gegner zugute, der willkürlich in den Büchereien schalten und walten konnte. Unter diesen Bedingungen verweigerten die sozialistischen Büchereiwarte fast ausnahmslos eine weitere Mitarbeit in den Büchereien. Manche versuchten nun in der Illegalität sich für die Partei einzusetzen. Später wurden einige von ihnen wegen verbotener politischer Betätigung in den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten ermordet, so wie auch Robert Danneberg, unter dessen Leitung vor dem Krieg das Arbeiterbüchereiwesen seinen Aufstieg angetreten hatte.

Aus den berichtenden Details der späten 1920-er und beginnenden 1930-er Jahre erkennt man ein umfassendes Arbeitsvolumen für die Mitarbeiter/innen der Arbeiterkammer in Kärnten. Apollonia Sablatnig hatte sich zu einer tüchtigen und motivierten Kollegin im Bildungsbereich entwickelt und sich laufend erweiterte Kenntnisse erworben. Sie war

zuverlässig und wurde um Dienstbetrieb gebraucht. Die Kammer schaffte zu dieser Zeit nicht nur den Aufbau ihrer herausragenden Bibliothek mit einer ausgedehnten filialen Struktur, sondern schuf auch Grundlagen für Publikationen, die im landespolitischen Ringen dringend erforderlich waren und stets auf die notwendige Berücksichtigung der arbeitenden Menschen hinwiesen. Die Studien, Berichte und Bücherkataloge der Arbeiterkammer in Klagenfurt sind ein bemerkenswerter Nachweis zur Qualität der interessenvertretenden Arbeit in Klagenfurt, an der Lona Sablatnig als Mitarbeiterin Bruno Pittermanns regen Anteil hatte.

Unterteilt man das erste Dezennium der jungen Klagenfurter Arbeiterkammer in drei Phasen, so zeigt die Analyse für den ersten Abschnitt von etwa drei Jahren eine Gründungseuphorie; nach Fertigstellung des Gebäudes eine Phase der Skandalisierung und Zerstrittenheit, die unter anderem zur ungerechtfertigten Entlassung des Kammerdirektors führte und schließlich eine Phase der Konsolidierung, die mit der Bestellung Karl Newoles 1927 beginnt, dem Zugang Pittermanns 1929 fortgesetzt wird und erst durch den Austrofaschismus im Februar 1934 gewaltsam unterbrochen werden kann.

Das Bildungs-Vermächtnis Bruno Pittermanns

Der Rahmen an sozialen Kontakten, den sich Bruno Pittermann binnen kurzer Zeit in Klagenfurt und darüber hinaus in weiten Teilen Kärntens erschließen konnte, ist groß. Im Hause selbst lernte er mit Anton Falle und Marie Tusch zwei Abgeordnete zum Nationalrat kennen – Menschen von der edlen Sorte, aus eigenem Erleben tief mit der Kärntner Arbeiterbewegung verwurzelt; Vorbilder, verehrt von der Jugend. Die Intention und wohl auch der dienstliche Auftrag des jungen Wiener Erwachsenenbildners bestand in der Konzeption und der raschen Umsetzung von Bildung.

Ernst Winkler schrieb in seinem Lebensbild über Bruno Pittermann: „Es wurde (ihm) nicht an der Wiege gesungen, dass er einmal ein führender Politiker seines Landes und ein international bekannter und geschätzter Staatsmann sein wird. Er wurde (...) in Wien als Sohn eines Arbeiters geboren. Sein Vater, der das Wagnerhandwerk erlernt hatte, war ein aufgeschlossener Mann und begeisterter Sozialist, der schon im Jahre 1892 der Gewerkschaft der Bau- und Holzarbeiter beitrug. Er war ein entschlossener Kämpfer und wurde wegen seiner politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit wiederholt gemäßregelt.

Der kleine Bruno wurde sozusagen in den Sozialismus hineingeboren. Schon als Kind hörte er viel von den Kämpfen, Sorgen und Siegen der sozialistischen Arbeiterbewegung, und als (er) in der Schule buchstabieren gelernt hatte, vervollständigte er seine Lesekünste durch die Lektüre der „Arbeiterzeitung“. (...) Bruno war ein aufgewecktes, begabtes Kind. Er durfte daher – war für eine Arbeiterfamilie damals keine geringe Belastung war – studieren.“

Als Pittermann die dritte Klasse des Landstrasser Gymnasiums besucht, läuten in Österreich die Schicksalsglocken. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges weiß eigentlich niemand über den Werdegang des neuen Österreich Bescheid – am wenigsten die Menschen im Bundesland Kärnten, wo wenige Tage nach Kriegsende ein Krieg nach dem Ende des Krieges entsteht. Als Pittermann in Wien die Universität besuchte, etablierte sich die Arbeiterbewegung im südlichsten Bundesland der neuen Republik zunehmend – jedenfalls viel stärker als in den sie umgebenden Bundesländern Steiermark, Salzburg oder beispielsweise Tirol. Für seine bildungspolitische Arbeit im Bereich der Arbeitnehmervertretung hatte er sich die folgende Strategie zurechtgelegt:

„Erstens soll der Arbeiterschaft der ganze Schatz an volkstümlich-wissenschaftlichen Werken der Kultur, der Kunst und der Dichtung zugänglich gemacht werden, um so ihr Wissen für den Dienst in der Arbeiterbewegung zu bereichern. Diejenigen Leser, die den Weg zur Arbeiterbewegung noch nicht gefunden haben, sollen ihn durch den Ausbau dieses Bildungsmittels finden. Als zweite Aufgabe soll die Bibliothek allen Funktionären der Arbeiterbewegung dienen und ihnen das geistige Rüstzeug für ihren Tageskampf vor Gewerbergerichten, Einigungsämtern, bei ihrer Agitation, kurz bei ihrem gesamten Wirken beistellen ...“

Dabei hatte es die Arbeiterkammer insbesondere im zweiten Bereich nicht leicht, zumal ihr Kader – die Betriebsräte – bislang kaum einen wirkungsvollen Zugang zu jenen Bildungsmechanismen gefunden hatte, über die etwa die bürgerliche Gesellschaftsschicht traditionell verfügte. Pittermann, ursprünglich Mittelschullehrer, formulierte diesen Ansatz in einer Einleitung zum AK-Jahrbuch 1932 so:

„Jeder Österreicher bekommt in seiner Kindheit durch die Schule ein bestimmtes Bildungsgut mit auf den Weg. Es ist bis zu einem bestimmten Lebensalter für jeden das gleiche. Erst später machen sich die sozialen Verhältnisse auch für die Erreichung von Wissen geltend; je nachdem ob das Kind im Haus eines Mittellosen oder eines Begüterten

aufwächst, stehen ihm nach Abschluss der offiziellen staatlichen Bildung weitere Wege zur Erlernung neuer Kenntnisse und zur Ausbildung besonderer Fähigkeiten offen ...“

Völlig richtig hatte er erkannt, dass die heimischen Arbeiter und Angestellten nicht aus den begüterten Schichten des Volkes stammten, „sie kommen aus Kreisen, die für die Erhaltung der Kinder kaum das Geld haben, geschweige denn dafür, ihnen eine besondere Ausbildung zu bieten“.

Am stärksten aber registrierten die Bildungsleute der Arbeiterkammer jenen Abbruch an elementarer Bildung, der mit der Wirtschaftskrise einherging. „Man hat dem Staatsbürger Rechte gegeben, aber man hat ihn nicht gelehrt, sie zu gebrauchen. Es war also unbedingte Pflicht der Berufsverbände, hier einzugreifen und dem Arbeiter den Gebrauch dieser neuen Waffe, die ihm in die Hand gegeben wurde, zu lehren und ihn ständig zu schulen ...“ Dies mochte zwar für jene zutreffen, die Arbeit hatten, jene aber, die arbeitslos waren, verfielen in tiefe Depression und „dumpfes Dahindämmern“.

„Wie soll der junge Mensch, der seit drei Jahren arbeitslos herumläuft, der nie ordentlich gearbeitet hat in der Zeit seines Lebens, in der er bildungsfähig ist, wie soll er jemals ein ordentlicher und gewissenhafter Arbeiter werden? Wie kann er ein tüchtiger Vertrauensmann und Berater seiner Kollegen sein? Wie sollen Menschen Gesetze über Schutz des Arbeiters und der Arbeiterin verstehen, die keine Arbeit haben? Wie sollen diese Menschen imstande sein, sich dafür einzusetzen? Und doch, sie müssen es, und sie tun es ...“ lautet die Pittermann'sche Bestandsaufnahme zu Beginn der 1930-er Jahre.

Das Erfreuliche der Wirtschaftskrise sei die Beobachtung, dass die „Verheerungen im Kopf des Arbeiters“ viel geringer wären, als sie nach den Erfahrungen früherer Zeiten und nach dem Umfang der Krise sein müssten. Die kurze Konjunktur der zwanziger Jahre habe es den Berufsverbänden der Arbeiter ermöglicht, an die Kollegen heranzukommen und ihnen für die großen Zusammenhänge des Weltgeschehens und der Weltwirtschaft Verständnis beizubringen.

Im Ausbau des hauseigenen Büchereiwesens erblickte man eine gute Möglichkeit, sowohl den erwerbstätigen als auch den arbeitslosen Kolleginnen und Kollegen zu helfen. Vorerst geschah dies in den größeren Städten wie Klagenfurt und Villach, aber „bald wurde es notwendig, für die Orte in Kärnten, in denen ursprünglich keine Büchereien bestanden hatten, solche einzurichten.“ Die Kammer griff dabei auf ein in Deutschland und in der

Schweiz bereits erprobtes System sogenannter „Wanderbüchereien“ zurück. Es wurden in transportablen Bücherkisten, die gleichzeitig als Bücherschränke dienen konnten, 100 bis 120 Bücher zusammengestellt und als einheitliche Bücherei in die Außenorte geschickt. Nach einem halben Jahr wurden die Wanderbüchereien untereinander ausgetauscht. Auf diese Weise konnte mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine größere Anzahl von Orten in das Büchereinetz der Kammer einbezogen werden. Bei einer großen Konferenz der österreichischen Arbeiterkammerbüchereien im April 1931 in Klagenfurt wurden die Methoden der Kärntner Kammer als richtig anerkannt und insbesondere die Organisation der Wanderbüchereien als beispielgebend für das Arbeiterbüchereiwesen in Österreich bezeichnet. Eine Reihe von Arbeiterbildungsorganisationen übernahm in der Folge das System und setzte es erfolgreich ein. Das gesamte Bildungswesen der Kärntner Arbeiterkammer – mit Kursen, Vorträgen, künstlerischen Veranstaltungen, der Betriebsräte- bzw. Wirtschaftsschule sowie der Führung von 42 über das gesamte Bundesland verstreuten Bücherstellen, der Bücherbeschaffung und dem gesamten Organisationsaufwand – war bis 1932 so stark aus geformt, dass es rund ein Drittel des gesamten Jahreshaushaltes in Anspruch nahm.

Es gibt natürlich wichtige Gründe, warum sowohl Vorstand als auch Vollversammlung dieser Entwicklung zustimmten. Pittermann schildert, „die Industriearbeiterschaft in Kärnten ist in hohem Grade mit der Landwirtschaft teils persönlich, teils durch die Tätigkeit verwandt. Wir haben mit wenigen Ausnahmen keine Industriestadt, sondern nur Industriedörfer. Der Arbeiter, der tagsüber im Betriebe stand, hatte in seiner Freizeit mit Arbeiten im Garten, auf dem kleinen Acker, den er häufig gepachtet hatte, im Stall und vielfach auch noch bei seinem Siedlungshäuschen, das er für sich und seine Familie errichtete, zu tun. Eine Ausnützung der Freizeit für Weiterbildung des Körpers und des Geistes war unseren Arbeitern vielfach fremd, bis die Krise einbrach und einen großen Teil der Arbeiterschaft aus dem regelmäßigen Berufsleben ausschaltete. Die Arbeitslosigkeit und die damit verbundene Zeitfülle veranlassten viele, zum Buch zu greifen, das ihnen in den Kammerbüchereien geboten wurde. Es ist tragisch und seltsam zugleich: Hand in Hand mit dem Ansteigen der Arbeitslosigkeit steigen die Entlehnziffern in unseren Büchereien, und überall dort, wo wir in den letzten Jahren in den Orten der größten Krisenentwicklung neue Büchereien errichtet haben, war die Begeisterung groß, und die Entwicklung der Entlehnungen überstieg alle Erwartungen ...“

Ähnlich verhielt es sich mit dem weiteren Bildungsangebot wie Vorträgen und insbesondere Lichtbildervorträgen, die bis dahin in den Dörfern kaum bekannt waren. Den wichtigsten Teil im reichhaltigen Kursangebot der Kammer nahm nach 1927 die sogenannte „Wirtschaftsschule“ ein. In ihr wurden einmal im Jahr für eine Woche gewerkschaftliche Vertrauensmänner aus den Betrieben sowie Vertreter aller Gewerkschaftsgruppen zu einer Schul- und Arbeitsgemeinschaft vereinigt. Fachleute des österreichischen Wirtschafts- und Gewerkschaftslebens hielten Vorträge und Referate, an die sich in den Abendstunden rege Diskussionen anschlossen. Diese Schule für Betriebsräte wurde in zwei Jahrgängen geführt. Bis 1932 wurde alljährlich ein neuer Jahrgang mit 40 Teilnehmern einberufen, während der Jahrgang vom vorhergehenden Jahr in einem Parallelkurs seine Studien vollendete. Das Konzept sah vor, dass ab 1933 ausgewählte Teilnehmer aus allen Schulungen der vergangenen Jahre zu einer neuen Schule zusammengerufen würden, damit sie mit den Änderungen auf dem Gebiet des Arbeitsrechtes, der Sozialpolitik und der Volkswirtschaftslehre vertraut gemacht würden. Die angespannte Finanzlage der Kammer und die mit dem Arbeiterurlaubsgesetz bestehende eingeschränkte Rechtslage erschwerten allerdings die vollständige Erfüllung des Bildungsplanes.

Erkennbare Krisen

Aber der Zeitgeist und der radikale gesellschaftliche Umbruch wirken gegen die junge Demokratie. Von Wahl zu Wahl wird auch in Kärnten die NS-Bewegung stärker. Adolf Hitler hat hier einige seiner treuesten Weggefährten sitzen: Man denke nur an Oberst Kriebel, der mit ihm auf Landsberg inhaftiert war und nun seinen Wohnsitz in Griffen hat. Oder an den späteren Massenmörder Odilo Globocnik, der in der Landeshauptstadt die HTL besuchte und sich ebenfalls hier umtreibt. Auch Hanns Rauter, der später zum Höheren Polizei- und SS-Führer in den Niederlanden avanciert, ist geborener Klagenfurter und beteiligt sich hier neben vielen anderen am Aufbau der regionalen NS-Bewegung. In Klagenfurt erlebt Pittermann einen NS-Vizebürgermeister König, in dessen Gasthaus „Stadt Triest“ sich die potentiellen Täter des „Tausendjährigen Reiches“ beinahe täglich einstellten und von hier aus den katastrophalen Gesellschaftsumbau mit planen. Diese Bewegung dringt angesichts des unlösbaren Arbeitsmarktproblems immer stärker in die Kärntner Dörfer und Städte ein, findet begeisterte Anhänger unter Jugendlichen und gesellschaftlichen Verlierern, deren Zahl immer größer wird.

Die Analyse des jungen Arbeiterkammersekretärs, die er sowohl als Vortragender, aber auch in der Diskussion mit seinen Mitarbeiter/innen wie beispielsweise Lona Sablatnig erarbeitete, fokussiert in einem veröffentlichten Text, in dem er seine Motive zur notwendigen Arbeiterbildung begründet:

In den letzten Jahren ist (...) die furchtbare Krise hereingebrochen, eine Krise nicht nur der Arbeit, der Wirtschaft und des Magens, eine Krise auch besonders des Hirnes und der Herzen. Trostlos liegt die Zukunft vor jedem einzelnen und nun stürmen von allen Seiten Vorschläge auf den Arbeiter ein, wie man es machen müsste, damit es besser wird. (...) All das, wofür der Arbeiter durch 60 Jahre gekämpft hat, wird ihm als schlecht und für ihn schädlich geschildert. Und von neuem muss die Arbeiterbildung eine Wendung machen. Ihre Sorge gilt nicht mehr allein und hauptsächlich den im Betrieb Stehenden, ihre Sorge gilt den Arbeitslosen – den Außenseitern der Wirtschaft, die zu Außenseitern der Gesellschaft zu werden drohen. Jeder, der Bildungsarbeit leistet, weiß, dass es leichter ist, an einen Unbeeinflussten heranzukommen als an einen Aufgehetzten und Irreführten. Und mit wie vielen Irreführten hat es die Bildungsarbeit in der Krise zu tun, dieselbe Bildungsarbeit, die in der Krise in gleicher Weise gehemmt ist durch ein dumpfes Dahindämmern der Krisenopfer und durch die immer spärlicher werdenden Mittel...

...die Zerstörung auf allen Gebieten des geistigen und kulturellen Lebens ist ungeheuer. Jahre werden notwendig sein, das auszubessern, was in wenigen Monaten zerstört wurde und vieles wird nicht mehr auszubessern sein. Wie soll der junge Mensch, der seit drei Jahren arbeitslos herumläuft, der nie ordentlich gearbeitet hat in der Zeit seines Lebens, in der er bildungsfähig ist, wie soll er jemals ein ordentlicher und gewissenhafter Arbeiter werden? Wie kann er ein tüchtiger Vertrauensmann und Berater seiner Kollegen sein? Wie sollen Menschen Gesetze über den Schutz des Arbeiters und der Arbeiterin verstehen, die keine Arbeit haben? (...) Wer (aber) Bildungsarbeit leistet, glaubt an die Zukunft, glaubt an die Erfüllung des Ziels, das sich die Arbeiterbewegung gesetzt hat. Und aus diesem Glauben schöpft er Mut und Zuversicht, die er dringend braucht, um die schwere Zeit zu überstehen.

Bis heute wird in Kärnten darüber diskutiert, warum die Nationalsozialisten in großen Teilen der Alpenländer binnen kürzester Zeit derart hohe Zustimmung erhalten konnten. 1938 gab es selbst im slowenisch sprachigen Gebiet so genannte Führergemeinden, also Gemeinden, die keine einzige Gegenstimme beim Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich aufzuweisen hatten, obwohl in ihnen bei fortschreitendem Weltkrieg durchaus lange anhaltender Widerstand organisiert wurde. Die Antwort liegt einerseits in einem radikal-terroristischen Auftreten des illegalen Nationalsozialismus, der bereits untergründig von der Verwaltung als auch von der Justiz unterstützt wurde und andererseits auch in der Glaubwürdigkeit des Versprechens, soziale Reformen herbeizuführen, was den Nationalsozialisten besser gelang als allen anderen politischen Kräften einschließlich der Sozialdemokraten. Die Kleinbauern standen schon längst mit dem Rücken zur Wand und mit

ihnen die Landarbeiter, die angesichts der überschuldeten landwirtschaftlichen Betriebe sogar ihre Stelle als Knecht oder Magd verloren. Beispielsweise wurden allein im Jahre 1933 876 Anträge auf Versteigerung verschuldeter Bauernbetriebe eingebracht. 1937 standen 1500 bäuerliche Betriebe unter Zwangsverwaltung.

1934 – die große Enttäuschung

Der gewaltsame Systemwechsel in der Folge des österreichischen Bürgerkrieges am 12. Februar 1934 führte in den Arbeiterkammern nicht nur zu personellen Änderungen, sondern auch zu einer Zensur im Buchbestand der Arbeiterbücherei. Dieser wurde stark gelichtet und sämtliche Bücher sozialistischen Inhalts oder sozialistischer Autoren aus dem Verkehr gezogen. Vernichtet wurden sie damals nicht, sondern vielmehr in einem besonderen, öffentlich nicht zugänglichen Räumen aufbewahrt. Der Ständestaat beraubte die Arbeiterkammern ihrer freigewählten Funktionäre und ersetzte sie durch ernannte und der Regierung ergebene Systemsympathisanten. Die exponierten freien Gewerkschafter wurden entweder pensioniert oder verhaftet. In dieser Situation kam Georg Bucher als Angestellter in die Arbeiterkammerbücherei. Dort übernahm er die Tätigkeit seines Wunschberufes: er wurde Bibliothekar.

Während Karl-Ernst Newole noch einige Monate in seiner Stellung als Erster Sekretär der Kammer verblieb, erhielt Bruno Pittermann bereits am 13. April 1934 sein Dienstzeugnis und die Kündigung. Auch Lona Sablatnig wurde in den Ruhestand versetzt; nach vielen Monaten des Bangens und Hoffens konnte sie aber im Kontor der Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte eine Beschäftigung finden, die sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ausübte. Dennoch bleibt sie als mutige Aktivistin der damals verbotenen Sozialdemokratie in Erinnerung. Mit 9. November 1935 wurde sie wegen ihrer Betätigung für die SDAP rechtskräftig abgestraft. In der Folge ihres widerständigen Verhaltens gegen die faschistische

➤ S. 23

Mit Akribie und erkennbarem Engagement veröffentlichte die Arbeiterkammer in Klagenfurt in kurzfristigen Abständen ihre Bücherverzeichnisse (rechts: Bücherverzeichnis aus dem Jahre 1933). Aus ihnen lässt sich die Tendenz zum pädagogischen Vorbild der Wiener Arbeiterbüchereien erkennen. Ihr Ziel lag in der kritisch-intellektuellen Literaturrezeption der Arbeiterleser. Um dieses zu erreichen, propagierte man das pädagogische Prinzip des „Hinauflesens“: Man ging dabei davon aus, dass der Arbeiter und die Arbeiterin, einmal auf den Lesegeschmack gekommen und von umsichtigen Bibliothekaren geschult, sich nach und nach von „seichter Literatur“ zur „guten Literatur“ und schließlich zur „wissenschaftlichen Literatur“ empor lesen würden, wobei man unter Letzterer heutige Sachbücher zu verstehen hätte. Als Mitarbeiterin des AK-Bildungsverantwortlichen Dr. Bruno Pittermann nahm Lona Sablatnig regen Anteil an diesem Aufbauwerk, das über viele Jahrzehnte Gültigkeit behalten sollte.

**KAMMER
FÜR
ARBEITER
UND
ANGESTELLTE
IN
KLAGENFURT**

**BÜCHER
VERZEICHNIS**

**DER
KAMMER-
BIBLIOTHEK
IN
KLAGENFURT**

1933

I 27 66 2, ~~02/4.~~
Ausg. 1933

**IM SELBSTVERLAGE
DRUCK JOH. LEON SEN., KLAGENFURT**

Auslieferungs- und Belegzettel				
I. Verfasser	II. Titel des Buches	III. Wie hat Ihnen das Buch gefallen? Sehr gut? Ziemlich? Nicht?	IV. Spätestens zurückzugeben	V. Buchnummer
Remarque	Im Westen nichts Neues	sehr gut	-8. JUN. 1933	9363
Alto Bonini	Republikanismus	sehr gut	-8. JUN. 1933	8207
Dr. F. Killebrand	Die Kunst des 19. Jhd.	ziemlich	30. JUN. 1933	9846
S. Kramarsky	Fingerringe	sehr gut	30. JUN. 1933	10905
L. Kurz	Die Kunst des 19. Jhd.	sehr gut	30. JUN. 1933	1684
J. v. Jarbois	Die Kunst des 19. Jhd.	sehr gut	11. JUL. 1933	B405
Adolf Haug	Die Kunst des 19. Jhd.	gut	11. JUL. 1933	B817
Reinhold	Langenscheidt I	nicht	21. JUL. 1933	1232
"	" II	"	21. JUL. 1933	1233
"	" III	"	21. JUL. 1933	1234
Samuel E. La	Die Kunst des 19. Jhd.	nicht	10. AUG. 1933	466/1
Richard Foss	Die Kunst des 19. Jhd.	sehr gut	10. AUG. 1933	466/2

Oben: Der Auslieferungs- und Belegzettel aus dem Jahre 1933 zeigt, mit welcher Akribie die Bibliotheksarbeit betrieben und wie nachhaltig das Leseerlebnis hinterfragt wurde. – Unten: Nach dem Verlust ihrer Arbeitsstelle in der Arbeiterkammer fand Lona Sablatnig in der Gebietskrankenkasse für Arbeiter und Angestellte in Klagenfurt wieder eine Stelle, die sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges ausübte. Johann Sachan, der Leiter des Kontors (ganz hinten, ca. 1925) war von 1927 bis zur ständestaatlichen Übernahme der AK Kärnten ihr letzter demokratisch gewählter Präsident in der Ersten Republik.



Diktatur erlitt sie den Verlust aller aus ihrem Ruhestandsverhältnis zur Arbeiterkammer entstandenen Rechte und Ansprüche. Sie war damit die einzige Bedienstete der Kammer, die auf diese Weise diszipliniert wurde, denn am 28. August 1937 teilte das AK-Präsidium dem Bundesminister für soziale Verwaltung mit, dass in ihrem Wirkungsbereich „keinerlei Disziplinaranzeigen gegen Angestellte des Aktivstandes hinsichtlich des politischen Verhaltens (...) wegen politischer Verfehlungen stattgefunden haben. Lediglich gegen die (...) Lona Sablatnig war ein Verwaltungsverfahren wegen politischer Verfehlung anhängig (...) und wurde die Einstellung deren Pensionsbezüge verfügt“. Im Zuge der geänderten Verhältnisse unter dem Druck des benachbarten NS-Staates kämpfte die Bibliothekarin um ihre Stelle; sie trat im Juli 1937 der Vaterländischen Front bei und begehrte ihre Wiedereinstellung bzw. die Zuerkennung ihres Ruhestandsgehalts. Ihr Antrag beschäftigte nicht nur die AK und die Aufsichtsbehörde beim Sozialministerium, sondern selbst das Bundeskanzleramt musste sich damit auseinandersetzen, wobei man nicht bereit war, die überzeugte Sozialdemokratin wieder aufzunehmen. Der „Fall Sablatnig“ wurde aufsichtsbehördlich sogar noch nach dem „Anschluss“ durch die NS-Verwaltung behandelt, ohne dass sie ihr Dienstrecht durchsetzen konnte.

Mit der Auflösung der Sozialdemokratischen Partei, an deren Ideologie und Organisationsstruktur die Freien Gewerkschaften stark angelehnt waren, hatte der Gewerkschaftsgedanke insgesamt einen schweren Schlag erlitten. Die Arbeiter und Angestellten reagierten zunehmend mit Resignation und Indifferenz, zumal bereits während der großen Arbeitslosigkeit Mitgliederrückgänge bei allen Gewerkschaften zu verzeichnen waren. Die vormalige Unabhängigkeit und Eigenständigkeit der Gewerkschaften wurde drastisch eingeschränkt. Als Aufsichtsbehörde kontrollierte den mit der Arbeiterkammer zusammengelegten Gewerkschaftsbund das Sozialministerium; jede Abänderung der zugeordneten Satzungen, aber auch der Rechte und Pflichten des Vorstandes des Gewerkschaftsbundes oder seiner Unterorganisationen bedurfte der Zustimmung des Ministeriums. In einer Replik der Gewerkschaft der Arbeiter in den graphischen Gewerben anlässlich deren 80-jährigen Bestandsjubiläums erinnerten sich die Kärntner Buchdruckerkollegen in ihrer Festschrift an die Zeit des autoritären Regimes so:

„Die Republik war tot. Alles demokratische Gedankengut wurde zerstört, die Verfassung auf mittelalterlich-ständischer Grundlage umgeändert. Die Vaterländische Front und die faschistischen Heimwehren führten das politische Kommando...“

Unter den vielen regionalen Erinnerungen und Berichten zu diesen Jahren öffnen die zwei folgenden des Dichters Michael Guttenbrunner ein wirklichkeitsnahes Fenster in die Verhältnisse Kärntens. Sowohl er als auch sein Bruder Josef waren Leser der AK-Bibliothek und kannten Lona Sablatnig sicher persönlich:

(...) Der Februar 1934 hat mich, zusammen mit anderen, in die Illegalität geführt. Ich habe Flugzettel gestreut und die auf Seidenpapier gedruckte und aus der Tschechei eingeschmuggelte „Arbeiterzeitung“ kolportiert. So kam ich mit dem Fahrrad in manche entfernte und mir noch unbekannte Gegend Kärntens und zu Leuten, die origineller waren als das ihnen zugesteckte Propagandamaterial. Ich sah in manche arme Wohnung hinein, sah den oft arbeitslosen Arbeiter und seine Frau über Büchern sitzen, die mir von daher noch ehrwürdig sind (...)

(...) 1934 stand ich noch in der Arbeiterschaft. Meine Eltern und alle Leute, die ich kannte, waren Arbeiter, und ich hatte selbst als Hilfsarbeiter auf einem Bau gearbeitet (...) Mein politisches Credo war das Kommunistische Manifest. So kam ich 1935 wegen Geheimbündelei und Hochverrat ins Gefängnis, das ich stolz und ungetrübt betrat. Es war das Landesgefängnis in Klagenfurt. Die Mutter schrie und weinte, ich sei noch minderjährig und sie wollte in die Stadt laufen und dort irgendwem zu Füßen fallen und bitten, dass man mich laufen lässt! Ich verbot ihr das, es sei vergeblich, ich wollte um jeden Preis das Graue Haus von innen sehen und Leidensgefährte älterer Genossen sein, die bereits verhaftet waren und die ich verehrte, so vor andern Anton Falle, weiland Redakteur des Arbeiterwille. Solche Nähe und die Ehre des Gefängnisses sollten mir viel bedeuten.

Aber es traf auch politische Aktivisten, die sich ihrer demokratischen Überzeugung nicht entledigen wollten und die weiterhin zu ihrer politischen Zugehörigkeit standen. So beispielsweise Maria Pittermann, die Ehefrau des zuvor detailreich dargestellten Vorgesetzten und Kollegen Lona Sablatnigs. Aus einem Bericht des Bundespolizeikommissariates Klagenfurt an das Bundeskanzleramt im März 1934 ist ersichtlich, dass diese engagierte Sozialdemokratin als „Verbreiterin der Flugschriften (...) ausgeforscht und verhaftet wurde“. Maria Pittermann bekannte sich vor den Erhebungsbeamten „in voller Überzeugung als Parteigenossin“ und weigerte sich beharrlich, Details über Bezug und Herstellung der verbotenen Flugschriften zu verraten. Gegen sie wurde wegen Übertretung der Verordnung vom 12. Februar 1934 / BGBl. Nr. 78 eine Strafe in der Dauer von drei Monaten (Haft) verhängt. Die in der Familie weitergegebene Erinnerung an diese durchaus dramatisch verlaufene Verfolgungsgeschichte zeigt der nachfolgende Text von Elisabeth Pittermann zum 12. Februar 1934 und die nachfolgenden polizeilichen Sanktionen in Klagenfurt:

Mein Vater wurde an diesem Tag in Polizeigewahrsam genommen, die Wohnung der Eltern durchsucht, die einen erheblichen Teil der Klagenfurter Schutzbund-Munition bei sich gelagert hatten. Meine Mutter war sehr aufgeregt und meinte, sie können alles durchsuchen und hat Schränke und Kisten geöffnet – irrtümlich auch den, in dem die Munition war. Nur die Polizei hat nicht hingeschaut. So ging es gut ab. Darauf hin wollte sie meinem Vater mitteilen, dass man nichts fand. Auf der Polizei erlaubte man kein Gespräch mit meinem Vater. Darauf hin lief meine Mutter über die Gänge und schrie, ich muss meinen Mann sprechen, ich muss ihm erzählen, welch gute Hausfrau ich bin, ich habe heute alles in Butter gekocht, alles habe ich in Butter gekocht, damit er wusste, dass man nichts gefunden hatte. Am nächsten Tag haben ihr viele gratuliert. Daraufhin hat sie zum Glück verlangt, dass die Munition wo anders gelagert wird, da zu viele Bescheid wussten. Als sie dann verhaftet wurde, hat man so gründlich die Wohnung durchsucht, dass man sie gefunden hätte... Soviel ich von Mutti weiß, erhielt sie die Flugblätter von Anton Falle. Da sie seinen Namen nicht preisgeben wollte (obwohl man ihr die Freiheit versprach), erfand sie die Geschichte mit dem Postkastl. Angezeigt wurde sie von einem antisemitischen Geschäftsmann, bei dem sie nicht mehr eingekauft hat.

Freilich ist festzustellen, dass sich der autoritäre Staat der kulturellen Errungenschaft von Arbeiterbibliotheken nicht entledigte, sondern diese vielmehr intensiv für seine Zwecke nutzbar machte. Für den „Ständestaat“ waren die Bücher aus den Arbeiterbüchereien eine durchaus interessante Ressource. Schon im März 1934 erging die Weisung an alle Polizeidienststellen, alle Büchereien und die gesamten Bildungseinrichtungen an Karl Lugmayer zu übergeben, der vom Bundesministerium für Unterricht und vom Bundeskommissär für Wien beauftragt und dann als treuhändiger Verwalter für die „ununterbrochene (...) Weiterführung und dadurch Erhaltung der Einrichtungen für die Arbeiterkreise“ verantwortlich war.

In den anderen Bundesländern – also auch in Kärnten – waren die jeweiligen Volksbildungsreferenten die erste Anlaufstelle. Für die autoritären Machthaber war unter anderem entscheidend, dass politisch missliebige Literatur sowie entsprechende Bildungsmaterialien aus dem Verkehr gezogen wurden. Dies betraf zunächst Schriften, die den Zwecken verbotener Parteien dienten oder gegen den Bestand des österreichischen Staates bzw. seine verfassungsmäßigen Grundlagen gerichtet waren, die die öffentliche Ruhe und Ordnung bedrohten oder das „vaterländische Empfinden“ verletzten. Des Weiteren sollten vor allem die katholische Glaubens- und Sittenlehre verletzende Schriften entfernt werden und schließlich „Schriften mit verrohenden, volkszersetzenden, sittenwidrigen oder sonst ethisch minderwertigen Inhalt“. Die ausgeschiedenen Bestände sollten allerdings durch gezielte systemkonforme Ergänzungen wieder aufgefüllt und die

Attraktivität der Bibliothek gesteigert werden. So zeigen die Bücherverzeichnisse aus den Jahren 1934 bis 1938 intensive Ergänzungsbemühungen im Sinne der staatlichen Kulturpolitik. Dem „Bericht des Gewerkschaftsbundes der österreichischen Arbeiter und Angestellten 1936“ entnehmen wir folgende Fakten: „Von allen Ländern Österreichs hat Kärnten das bestgegliederte Gewerkschaftsbüchereiwesen: 7 Standbüchereien, 20 Wanderbüchereien, 6 Nebenstellen, 8 Jugendbüchereien, eine Volksmusikbücherei, 10 Lagerbüchereien des F.A.D. Diese 52 Büchereien weisen insgesamt 34.000 Bände auf. Die 6000 Leser des Jahres 1936 entlehnten aus diesen Gewerkschaftsbüchereien 151.723 Bände, das sind um fast 20.000 Bände mehr als 1935. Seit 1934 wurden in Kärnten 7774 Bücher neu eingestellt.“

Aber Lona Sablatnig konnte ihre vormalige Arbeitsstelle ohnehin nur noch aus der Entfernung beobachten. Das politische Intermezzo des Ständestaates endete unerwartet rasch; Kollegen der Buchdruckergewerkschaft erinnerten sich in ihrer Festschrift an den politischen Übergang zum Nationalsozialismus so:

„...Anfang 1938 kam das ständestaatliche Absolutum in Gefahr. Österreich konnte nur mit Hilfe der rechtlos gemachten Masse der von allem Geschehen abseits stehenden disziplinierten Arbeiterschaft gerettet werden, die man durch Zusicherung weitgehender gesetzmäßiger Tätigkeit auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete von seiten der Regierung Schuschnigg zu gewinnen bestrebt war. Aber es war schon zu spät. Die deutschen Divisionen überschritten bereits die Staatsgrenzen. Man versprach aus dem Munde der neuen Machthaber dem Volke, aus der ‚Ostmark ein Land von blühenden Gärten und ein Paradies‘ zu machen. Die Herrschaft der Nationalsozialistischen Deutschen ‚Arbeiterpartei‘ trat das faschistische Erbe des Ständestaates an und schenkte uns unter anderen Segnungen die ‚Deutsche Arbeitsfront‘, in die alle Mitglieder der aufgelösten vaterländischen Gewerkschaften eingegliedert wurden ...“

Von der AK- zur NS-Bibliothek

Nach einer Expansionsphase in Deutschland zwischen 1933 und 1939, im Zuge derer 4 579 Bibliotheksgründungen zu verzeichnen waren, konzentrierte sich der Aufbau des Bibliothekswesens nach 1938 auf die „angeschlossene Ostmark“ und die annektierten Länder. Als Relaisstellen des Bibliothekaufbaues fungierten in den jeweiligen Reichsgauen

zentrale Volksbüchereistellen. So wurden etwa bis 1942 seitens der Volksbüchereistelle Klagenfurt für den Raum Kärnten und Steiermark 122 Gemeindebüchereien eingerichtet. Das erste Heft der „Ostmarkbücherei“ vom April/Mai 1939 veröffentlichte die „Richtlinien für das Volksbüchereiwesen“ des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 26. Oktober 1937. Damit wurde das ehrgeizige Konzept vorgestellt, „daß in jeder Gemeinde, die 500 und mehr Einwohner hat, eine Standbücherei vorhanden ist“. Für den Raum Kärnten von Bedeutung war zudem eine Sonderform des Volksbüchereiwesens, das „Grenzbüchereiwesen“, gedacht als eine Art ideologisches Bollwerk gegen unerwünschte Fraternalisierung: „Besondere Förderung und Aufmerksamkeit ist dem Aufbau eines starken Volksbüchereiwesens in den Grenzgebieten zuzuwenden, da die Volksbüchereien in hohem Maße befähigt sind, wichtige Aufgaben zu übernehmen, die sich aus den grenzpolitischen Notwendigkeiten ergeben.“

Die organisatorische Angleichung der österreichischen Vereinslandschaft an jene des „Altreichs“ oblag dem Stillhaltekommissar für Vereine, Organisationen und Verbände. Bei der Entscheidung über den Fortbestand, die Überführung oder Auflösung bestehender Vereine wurde besonderes Augenmerk darauf gerichtet, dass unter anderem „...alle Vereine, Organisationen und Verbände nationalsozialistisch ausgerichtet und geführt werden“. Zu den kulturellen Verbänden im Aktionsradius des Stillhaltekommissars zählten auch Büchereien, wobei nicht alle Bibliothekstypen hier von gleichem Interesse waren. Schulbüchereien waren beispielsweise ausgenommen, während mobile (so genannte Wander-)Büchereien der Arbeiterkammer sehr wohl der Zuständigkeit des Stillhaltekommissars unterlagen; sie wurden zur Gänze der Deutschen Arbeitsfront zugewiesen. Auch die Arbeiterkammerbücherei in Klagenfurt fiel den „Säuberungsmaßnahmen“ des Stillhaltekommissars zum Opfer: Nach Auflösung der Arbeiterkammern wurde diese zur Stadtbücherei der Gauhauptstadt Klagenfurt umfunktioniert und im hiesigen Rathaus der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Nach der Eingliederung der ostmärkischen Gaue in das Deutsche Reich wurde auch die Organisation des Büchereiwesens angepasst und die Gemeinden zu Trägern des öffentlichen Büchereiwesens bestimmt. Der einheitliche Aufbau und die einheitliche Verwaltung wurden durch die Errichtung der Staatlichen Volksbüchereistellen festgelegt. Für Kärnten und Steiermark wurde am 12. August 1939 eine Staatliche Volksbüchereistelle mit dem Amtssitz in Klagenfurt angeordnet. Ein Kernstück der Kärntner Volksbüchereiarbeit bildete die

Reorganisation der größten gemeindlichen Bücherei des Gaus, der Stadtbücherei Klagenfurt. Diese wurde seinerzeit als Bücherei der Arbeiterkammer eröffnet, wechselte dann in den Besitz der Deutschen Arbeitsfront, um von dieser an die Stadt übergeben zu werden. Am 17. April 1940 begann sie ihre Ausleihfähigkeit als Stadtbücherei im Rathaus.

Die Begründung: Kärnten sei weitgehend Fremdenverkehrsland, dies muss die Büchereiarbeit zum Teil mitberücksichtigen. Den einzelnen Gemeinden werden daraus auch büchereimäßige Verpflichtungen erwachsen, die über die örtlichen Kräfte hinausgehen. Deshalb braucht das ganze Büchereisystem des Reichsgaus Kärnten einen letzten Rückhalt in einer für alle Bedürfnisse ausreichenden gemeindlichen Zentralbücherei. Der Natur der Dinge nach ist das in Kärnten die Stadtbücherei Klagenfurt. Diese hat eine Ergänzungsaufgabe der gemeindlichen Büchereien durchzuführen und alle in den einzelnen Gemeinden des Gaus mit Büchern zu versorgen, die von den örtlichen Büchereien nicht restlos bedient werden können.

Ohne auf den Kriegsverlauf näher einzugehen ist festzustellen, dass der Verbleib der Bibliothek in der Arbeiterkammer zweifellos bereits am 16. Jänner 1944 zu deren vollständiger Vernichtung geführt hätte. An diesem Tag erfolgte der erste schwere alliierte Bombenangriff auf Klagenfurt; das Haus der Arbeit, die vormalige Arbeiterkammer, wurde in Schutt und Asche gelegt. Von der seinerzeitigen Wirkungsstätte Lona Sablatnigs und Bruno Pittermanns, von der politischen Zentrale der Kärntner Arbeiterbewegung der Ersten Republik ragten am Ende des Tages nur noch Trümmer hervor.

Aus einem Brief, den Lona Sablatnig am 8. August 1946 an Benedikt Kautsky, der damals in der Schweiz lebte, schrieb, erinnert sie sich detailliert an die Kriegs- und Übergangszeit nach dem Zusammenbruch des NS-Staates so:

(...) Ich selbst und die Meinen sind ziemlich glatt durchgekommen. Einmal hatten wir wohl die Gestapo im Haus, hatten aber Glück dabei, daß es noch ein junger und unerfahrener Beamter war, der mit den ihm in die Hand gegebenen Machtmitteln noch nicht richtig umzugehen wußte. So sind wir ungerufen durchgeschlüpft. Späterhin soll er einer der schlimmsten Verfolger geworden sein. Nichtsdestoweniger mußten wir, die wir politisch doch alle belastet waren, jeden Augenblick damit rechnen, doch noch geschnappt zu werden. Dieser Druck und der Gedanke an die Freunde, die in die Fänge dieser Unmenschen geraten waren, haben am schwersten auf uns gelastet. Dann kamen im letzten Kriegsjahr noch die ständigen Luftangriffe dazu. Wir hatten ja das Glück auch diesen Gefahren unbeschädigt zu entkommen, wiewohl einigemal die Bomben in gefährlicher Nähe niederfielen. Gott sei Dank, diese Zeit ist vorbei und hoffentlich für immer. Die Kriegszeit über war ich in der

Krankenkasse beschäftigt. Es ging mir dort ganz gut, denn in meiner unmittelbaren Umgebung waren doch noch einige Genossen und wir haben gut zusammengehalten. Nun bin ich wieder in die Arbeiterkammer zurückgekehrt und habe meine Arbeit als Bibliothekarin wieder aufgenommen. Die Kammerbücherei wurde im Jahre 1940 der Stadtgemeinde Klagenfurt übergeben und nachdem die Stadtgemeinde Klagenfurt derzeit eine starke sozialistische Mehrheit hat, war es möglich, sie wieder zurückzuerhalten. Es fehlt wohl manches daraus und dennoch ist trotz allem doch noch vieles geblieben, was ich nicht für möglich gehalten hätte. (...)

Wie wir wissen, konnte auch Bruno Pittermann bereits unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg neu beginnen. Mit der Bestellung zum Direktor der Wiener Arbeiterkammer und mit seiner Wahl zum Abgeordneten in den Nationalrat entfaltete er als Nachkriegspolitiker eine Kraft und Dynamik, die ihresgleichen sucht. Sein Wissen, seine wirkungsvolle Rhetorik, sein Witz und sein Humor, auch seine Schlagfertigkeit und sein Verhandlungsgeschick machten ihn rasch zu einer allseits anerkannten politischen Persönlichkeit. Was Pittermann auf dem Gebiet der Sozialpolitik und im Rahmen der Wiederherstellung des Rechtsstaates zu leisten imstande war, ist Legende. Bereits im März 1946 wurde er vom Parteivorstand dazu ausersehen, zusammen mit Dr. Schärf nach London zu fahren, um die britische Labour-Regierung über die Verhältnisse und Bedürfnisse Österreichs zu informieren.

Im September 1945 war er 40 Jahre alt geworden und hatte damit jenes Lebens-Dezennium erreicht, welchem die höchste Entfaltungskraft nachgesagt wird. Aus späteren Kontakten wissen wir, dass Bruno Pittermann die Kärntner Zeit, seine Erfahrungen und Freunde nicht vergessen hat. Vielleicht lag es an den Freunden im Süden, dass sie aus dieser emotionalen Verbundenheit keine stärkeren Bindungen herzustellen wussten. Möglicherweise schuf der Alltag auch Situationen, die sich vollständig auf den Wiederaufbau und auf sonst nichts reduzierten. Das Haus, in welchem der Volksbildner einst wirkte, bestand nur noch als Ruine. Anton Falle hatte das Konzentrationslager Dachau, in das er mit zahlreichen anderen Kärntner Sozialdemokraten 1944 verschleppt wurde, nicht überlebt. Seine Mörder verständigten Frau und Familie im Jänner 1945 vom Tod des Vorsitzenden der Kärntner Sozialdemokraten. Marie Tusch war bereits im Jahre 1939 in Klagenfurt verstorben. Die neuen Präsidenten und Direktoren des Hauses sahen sich vor große regionale Herausforderungen gestellt. Unvorstellbar und für uns heute kaum nachvollziehbar ist jenes Aufbauwerk, das die aus dem Krieg, der Gefangenschaft zurückflutenden Kärntner, ihre leidgeprüften Trümmerfrauen, ihre Familien binnen weniger Jahre zustande brachten.

1945 – Neubeginn

Bei Kriegsende wurde Kärnten von Menschenmassen überflutet wie nie zuvor in seiner Geschichte. Zum einen drängten endlose deutsche Truppenkolonnen aus Italien und dem Balkan in den Kärntner Zentralraum mit dem Ziel, vor allem in britische Kriegsgefangenschaft zu geraten. Zum anderen wollten Zehntausende Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene nunmehr in ihre Heimat zurückkehren. Die Organisation dieser sich in verschiedene Richtungen bewegendem „Völkerwanderung“ stellte die britische Militärverwaltung in den ersten Monaten nach der Kapitulation vor kaum zu bewältigende Aufgaben der Unterbringung, der Repatriierung, der Sicherung militärischen Materials und der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung etc. Etliche historisch entscheidende Situationen spielten sich wirklichkeitsnah vor der neuen Arbeitsstelle Lona Sablatnigs, der Bücherei im Klagenfurter Rathaus, ab. Diese war ebenerdig situiert; sämtliche alltäglich-urbanen, aber auch spontan politischen Bewegungen waren für die Bediensteten dieser Bibliothek erkennbar. Dies begann bereits am Vormittag des 8. Mai 1945, als die ersten britischen, mit Blumen geschmückten Panzer auf dem Neuen Platz einrückten.

Die nächsten Wochen, Monate und Lebensjahre zählten wohl zu den interessantesten Abschnitten in der Vita Lona Sablatnigs. Sie konnte sich perfekt in Englisch verständigen und sie wollte unbedingt wieder in den Dienst der Arbeiterkammerbücherei eintreten. Wie aus ihrem Brief an Benedikt Kautsky vom August 1945 hervorgeht, gelang ihr dies binnen kurzer Zeit, und sie wurde sogar zur Leiterin der an die AK Kärnten zurückgegebenen Bibliothek bestellt. Freilich sollte es Jahre dauern, bis die regionale Arbeiterbewegung wieder über ein neues Haus verfügte und in ihm auch die Büchersammlung untergebracht werden konnte. Dessen ungeachtet entfaltete sich unter dem Protektorat der britischen Besatzung ein erstaunlicher Kulturbetrieb vor allem in der Landeshauptstadt, der auch zu einer regen Nachfrage nach Literatur, Sachbüchern und kunsthistorischen Lesestoffen führte. Dahinter stand wohl auch das Bemühen, nach vielen Jahren der Diktatur wieder demokratisches Leben zu erlernen.

Dem ersten Tätigkeitsbericht der Kärntner Arbeiterkammer, der den unmittelbaren Übergang von den Verhältnissen der NS-Diktatur zum Nachkriegsösterreich zusammenfasst, entnehmen wir die damaligen Grundstimmungen. Der Faschismus habe systematisch und mit der ihm eigenen Brutalität alles vernichtet, was den Arbeitern und Angestellten nur die

kleinste Möglichkeit gegeben hätte, in sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen mitzureden oder gar mitzubestimmen. Die Gewerkschaften, Arbeiterkammern und sonstigen Organisationen waren aufgelöst, ihre Führer und Vertrauensleute verhaftet, in die Kerker und Konzentrationslager geworfen worden. Jede freie Meinung wurde mit rücksichtslosem Terror unterdrückt. Nach den dramatischen Stunden des Machtwechsels wurde im Mai 1945 sichtbar, welche materiellen und auch seelischen Zerstörungen durch diesen neuerlichen Krieg in Kärnten entstanden waren. Wie in den meisten anderen Bundesländern gab es ein trostloses Bild verheerender Kriegsfolgen insbesondere im Kärntner Zentralraum: bombenzerstörte Häuser in Klagenfurt und Villach, vernichtete Industrieanlagen, beschädigte Betriebe und Verkehrswege, fehlende Nahrungsmittel usf.

Hans Herke, der ÖGB-Vorsitzende ab 1946, spielte als Mitglied der provisorischen Kärntner Landesregierung, die noch während der Herrschaft der Nationalsozialisten gebildet wurde und Gauleiter Rainer zur Übergabe der Regierungsgeschäfte veranlasste, als „Mann der ersten Stunde“ gemeinsam mit den anderen Regierungsmitgliedern eine bedeutsame Rolle. Das britische Militär übernahm am 8. Mai 1945 in Klagenfurt nicht von den Nationalsozialisten die Regierungsgewalt, sondern die Engländer wurden bereits von einer frei gebildeten, aus Vertretern der alten demokratischen Kräfte bestehenden Landesregierung empfangen.

Ungeachtet der überaus ernsten politischen Unsicherheiten, die für Kärnten aus dem neuerlichen Machtwechsel entstanden, setzten sich die in der Ersten Republik entwickelten demokratischen Konstruktionen in der Neuorganisation des öffentlichen Lebens, auch wegen der konzentrierten Gestaltungskraft bis in den lokalen Raum, rasch durch. Die allgemeinen Bedingungen am Übergang von der Diktatur zur Befreiung lassen sich aus den Schilderungen des ersten Landeshauptmannes von Kärnten Hans Piesch (1945–1947) gut nachvollziehen, wenn er sich u.a. folgend erinnert: „ (...) Viele Gendarmerieposten sind ohne einen Mann. Die britischen Armeestellen unterbinden jeden Telephon-, Brief- und Autoverkehr, der Eisenbahnverkehr ist eingestellt, die 10-km-Sperre wird eingeführt. Jeder Teil des Landes ist auf sich selbst angewiesen. Alle Schulen sind geschlossen. Am 10. Mai beginnen die Tito-Partisanen mit der Ausstellung von Bezugscheinen auf bewirtschaftete Artikel und erzwingen die Herausgabe von Waren und Getränken mit vorgehaltenen Pistolen. Am 12. Mai 1945 trifft endlich die britische Militärregierung ein. Nach vielen

Besprechungen und Unterredungen wird die provisorische Landesregierung von der Militärregierung ihrer Befugnisse entkleidet und zu einem Konsultativrat gemacht.

Den einzelnen Abteilungen der Landesregierung werden britische Offiziere vorgesetzt. Etliche Wochen müssen verstreichen, dann sieht die Militärregierung ein, dass ihre Art zu regieren nicht opportun ist. Am 24. Juli wird der Konsultativrat zur provisorischen Landesregierung ernannt, die die Rechte mit der Militärregierung teilen muss. Erst die Wahlen im November 1945 geben der Landesregierung ihre verfassungsmäßigen Rechte wieder, obgleich das Einspruchsrecht der zivilen Militärverwaltung erhalten geblieben ist. Jetzt erst konnte mit dem Aufbau begonnen werden. (...) “

Es entstehen in der ersten Phase des Wiederaufbaues aber auch massive Auseinandersetzungen zwischen Tradition und Moderne. Es gibt Streit und Provokation um ein neues Kulturbild der Kärntner Gesellschaft. Allein Prof. Giselbert Hokes Bahnhoffresken in Klagenfurt wird man durchaus als wichtigen Beitrag zur österreichischen Kunst auf dem Weg in die Moderne bewerten müssen. Den tieferen Grund sieht Hoke selbst weniger „im Aufstand der Massen gegen meine Fresken“; sondern darin, dass „zum 1. Mal seit Generationen jeder ungestraft an einem öffentlichen Ort (wie es der Bahnhof ist) seine Peiniger – die Mächtigen des Staates –, ja den Staat als solchen verfluchen (konnte). Niemand wurde verhaftet, und ich erinnere mich keiner Polizisten in diesem Menschengewühl des Saales. Die sich ablösenden Diktaturen hatten bei höchsten Idealen im 1. und 2. Weltkrieg unermessliches Leid erzwungen, Menschen wie Sand am Meer geopfert, geschunden, missbraucht und zu Tode gequält oder zum Fanatismus verführt. In der Halle fühlte sich zum 1. Mal jeder als kompetent und frei.“

Informationen über den neuen internationalen Kunstbetrieb erfolgten in Kärnten nach 1945 überwiegend durch die britische Besatzungsmacht. Zu einem kulturellen Zentrum entwickelte sich in dieser Hinsicht die Landeshauptstadt Klagenfurt. Hier eröffnet 1947 die Galerie Kleinmayr ihren Ausstellungsbetrieb, wodurch es neben dem Künstlerhaus als Standort des Kärntner Kunstvereins ein weiteres aktives Ausstellungsforum für die Modernen gibt. Ein anderer Treffpunkt ist das Atelier von Maria Lassnig in der nordwestlichen Ecke des Heiligengeistplatzes, jener Klostergasse, über die man auf direktem Wege den Schillerpark erreicht. Auch das Landhaus selbst wird in den ersten Nachkriegsjahren zum kulturellen Darstellungsort, in dem Künstler ihre Werke zeigen und im Landhaushof Theaterinszenierungen stattfinden. Aber die Infrastruktur, das geistige Klima, auch die Randlage in der Provinz sind einer progressiven Entwicklung der Kunst nicht

förderlich; nicht vor dem Krieg und danach noch weniger. Die Künstler bleiben weitgehend sich selbst überlassen, werden von der von Kriegsfolgen geschüttelten Öffentlichkeit als störend empfunden bzw. von den wenigen Printmedien angefeindet und bald durch „die Tradition der Alten“ in den Hintergrund gedrängt. So ist es nicht verwunderlich, dass die Avantgardisten bald nach Wien bzw. ins Ausland abwandern. Andere kehren nach dem Studium erst gar nicht nach Kärnten zurück. Zuvor aber setzen in den drei, vier Jahren intensiver Auseinandersetzung mit neuen Wegen der darstellenden Kunst diese ambitionierten Menschen wichtige Markierungen im heimischen Kunstbetrieb. Großartige Künstler/innen wie Maria Lassnig und Arnulf Rainer (Malerei), Michael Guttenbrunner (Literatur), Werner Berg (Malerei), Giselbert Hoke (Malerei), Arnold Clementschitsch (Malerei), Herbert Boeckl (Malerei), Ingeborg Bachmann (Literatur) u. a. belebten die regionale Szene.

Einen in der gebildeten Öffentlichkeit stark beachteten Mittelpunkt in diesem urbanen Ensemble bildete aber die Arbeiterkammerbücherei mit der an sie angeschlossenen Sozialwissenschaftlichen Studienbücherei. Mit großen Anstrengungen hatte die Interessenvertretung unter ihrem Präsidenten Paul Truppe den Wiederaufbau vollzogen und bis zum Jahre 1951 in der Bahnhofstraße 44 das gemeinsame Haus des ÖGB Kärnten und der AK Kärnten errichtet. Neben der Situierung und Entwicklung der Kärntner Volkshochschule im neuen Haus bekannte man sich auch zur Fortführung der Bibliothek. Über sie berichtete die damals älteste Kärntner Zeitung, die liberale „Klagenfurter Zeitung“, so: „Die allgemeine Arbeiterkammerbücherei unter der Leitung von Frau Sablatnig und mit dem stadt- und landbekannten Georg Bucher als Bibliothekar wird auch in den neuen Räumen an der Bahnhofstraße in der gewohnten Weise weiterarbeiten. Mit ihren fast 60.000 Büchern ist sie schon heute nach Wien die größte Bücherei ihrer Art. Platz für Neuanschaffungen ist auf Jahre vorhanden: 200.000 Bände könnten untergebracht werden. Man kann nur hoffen, daß darunter ein hoher Prozentsatz deutschsprachiger Autoren sein wird. Zur Zeit steht allerdings die Übersetzungsliteratur im Vordergrund des Publikumsinteresses: von Cronin bis Deeping, von Hemingway bis Maugham.

➤ S. 36

Die im privaten Bestand von Lona Sablatnig eingeordneten Fotografien zum Army Welfare Service (A.W.S.) in Kärnten deuten auf ihre Mitwirkung am Aufbau der lokalen Bibliotheksaktion der britischen Befreier. Den in der Besatzungszone stationierten Soldaten sollten damit Möglichkeiten zur sinnvollen Freizeitgestaltung, zur Weiterbildung, aber auch zur persönlichen Beratung geboten werden. Nach der Kapitulation des Hitler-Regimes warteten auf die Besatzungsmacht vielfältige Anforderungen zur Organisation der Rahmenbedingungen des öffentlichen Lebens. Dazu zählten u.a. die Gewährleistung der militärischen Sicherheit der Region, die Demobilisierung deutscher Kriegsgefangener und die Zerstörung von Kriegsgerät, die Internierung mutmaßlicher NS-Funktionäre, die Unterbringung von Flüchtlingen, die Betreuung von Displaced Persons (DP) und der Schutz der Bevölkerung vor Racheakten usw.



Mobiler A.W.S.-Bibliothekswagen in Klagenfurt, ca. 1946.



Mobile A.W.S.-Bibliothek, Innenansicht. Klagenfurt, ca. 1946.



A.W.S. Library in Klagenfurt, Lesesaal. Ca. 1946.



Lona Sablatnig (rechts) und Georg Bucher (Mitte) an der Theke der Arbeiterkammerbibliothek im Klagenfurter Rathaus (ca. 1947). Unter dem Protektorat der britischen Befreier entwickelte sich am Beginn der Zweiten Republik in Kärnten ein erstaunlich hochwertiger Kulturbetrieb, der vor allem auch Kindern und Jugendlichen sowie jungen Erwachsenen zugänglich sein sollte. Der Schauspieler und Bibliothekar Bucher wurde zum Inbegriff des improvisationsbegabten Darstellers, prägte die regionale Rundfunkszene und stand wenige Jahre später auch an der Wiege des österreichischen Fernsehens. – Unten: Klagenfurter Kinder an der Theke der Arbeiterkammerbibliothek (ca. 1947).





Oben: Dienstausweis von Lona Sablatnig, ausgestellt am 13. November 1946, als die Rückgabe der Rathausbibliothek an die Kärntner Arbeiterkammer bereits erfolgt war. – Unten: Ausflug von AK-Bediensteten mit Georg Bucher (1. Reihe Mitte) und Lona Sablatnig (2. Reihe, 5. von links; ca. 1950).



Wer war Georg Bucher?

Noch vor wenigen Jahren musste niemand fragen, wer ihn kennt. Jeder, der in irgendeiner Weise am gesellschaftlichen Leben teilnahm, wusste, wer Georg Bucher war. Der Schauspieler und Unterhalter, jener Mann, der in der kommunikationsarmen Zeit der fünfziger Jahre lokale Rundfunkgeschichte machte, jener Mann auch, der sich zutraute, 1946, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg experimentelles Theater mit zu begründen, jener Mann, der seit 1934 als Bibliothekar in der Kärntner Arbeiterkammer tätig war und eine wichtige Stellung in der volksbildnerischen Tätigkeit dieser Institution einnahm.

Georg Bucher wurde am 8. Dezember 1905 als einziger Sohn des Ehepaares Theresia und Georg Bucher in Villach geboren. Die Eltern entstammten der kleinbürgerlichen Kärntner Gesellschaft. Der Vater hatte den Sprung ins gewerbliche Berufsleben mit einer Schuhmacherlehre vollzogen. Später gab er diesen Beruf aus gesundheitlichen Gründen auf und wurde in der eingesessenen Buchdruckerei Mur in Villach Dienstnehmer, aber auch eine Art Original in der Kollegenschaft. Die Mutter, ein Stubenmädchen aus Wien, kam über eine andere Buchdruckerei als Einlegerin nach Villach und traf dort auf den 26 Jahre älteren „Schusterjirg!“, der das Mädchen als langjähriger Hausvater im katholischen Gesellenhaus, als Faktotum und als Sprücheklopfer wahrscheinlich stark beeindruckte. Kurz nach der Geburt ihres Kindes zogen die Eltern nach Klagenfurt und begannen dort im Versand der St. - Josefs- Buchdruckerei eine neue Arbeit. Der kleine Georg Bucher musste von seiner Mutter – die Frau war ab 1921 Witwe und stieg als Dienstnehmerin der Carinthia zur Expeditleiterin auf – stark beeinflusst worden sein. Sicher wollte sie ihm den Zugang zur höheren Bildung öffnen, denn von 1918 bis 1921 besuchte der Bub das Untergymnasium in Klagenfurt. Und hier zeigten sich bereits auch die schauspielerischen Anlagen. In einer Zeit stärkster gesellschaftlicher Veränderungen zog es Bucher, auch wegen der damit verbundenen Sicherheit, in eine für ihn attraktive Arbeit, die er 1934 in der politisch „gesäuberten“ Arbeiterkammerbibliothek fand. Natürlich war dem Büchereiangestellten Bucher der Zugang zu sämtlichen literarischen Beständen möglich. Er konnte sich daher sowohl die inzwischen verbotenen sozialistischen Bücher als auch die aus Informationsgründen sicher vorhandenen nationalsozialistischen Bestände neben den allgemein zugänglichen Romanen besorgen. Sein Metier nahm der Charakterschauspieler stets ernst. Während andere ihren Wehrdienst an der Front zu leisten hatten, nützte das nationalsozialistische Regime sehr wohl Buchers

Talent und setzte ihn mit einer Truppe an Fronttheatern ein, die das Klagenfurter Ensemble sowohl durch Innerösterreich als auch auf den Balkan und schließlich bis nach Russland führte.

Nach dem Krieg kehrte er in die Kammerbibliothek zurück und wurde Mitarbeiter von Lona Sablatnig. Lange erinnerten sich Zeitzeugen, die in den 1950-er Jahren als Kinder die Arbeiterkammerbücherei aufsuchten, an die Beratung durch den korpulenten und überzeugenden Büchereiangestellten, der sie mit der ganzen Wucht des geübten Unterhalters von der Sinnhaftigkeit einer bestimmten Lektüre „überzeugte“. Die Beratung ging so weit, dass Bucher selbst mit Dichtern und langjährigen Lesern in härtere Auseinandersetzungen einstieg, aus denen er manchmal nur durch seine schauspielerische Routine flüchten konnte. Eingetreten in einer ungemein politischen Zeit blieb der Bibliothekar allerdings politisch unscheinbar. Dies unterstreichen seine ausgezeichneten Kontakte zu hohen Funktionären der beiden großen politischen Parteien nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Meinungen jener, die ihn kannten, zeigen, dass Bucher nur zeitweise ein „guter Kollege“ gewesen war. Die Aufteilung seines Schaffens in Bühne, Bibliothek und Funk schlug sich auf die Persönlichkeit nieder. Oft kam er und brummte: „Ihr könnt’s heut machen was Ihr wollt’s, i leg mi hin!“ und legte sich hinten im Magazin auf das berühmte kleine Jugendstil-Sofa mit Lehne, das er durch zwei Sessel verlängerte. Dann hörte man nur noch ab und zu ein lautes Schnarchen. Dies wurde aus der Zeit nach 1952 berichtet.

Lona Sablatnig hingegen profilierte sich in dieser ersten Etappe der Wiedererrichtung der Arbeitnehmer/innen-Vertretungen im Bundesland Kärnten als ambitionierte und grundsatzorientierte Erwachsenenbildnerin. Sie verfasste das erste Bücherverzeichnis der AK-Bibliothek nach dem Zweiten Weltkrieg; ein umfassendes Werk, das aufgrund der fehlenden Ressourcen mühsam hergestellt werden musste. Sie hielt Kontakt zu den Repräsentanten der öffentlichen Ordnung, betrieb die Restitution ihrer Einrichtung so erfolgreich, dass diese bis heute als dominante Bildungseinrichtung der Landeshauptstadt fortbesteht. Ihr anglophiles Engagement schützte die Büchersammlung auch deshalb besonders, weil diese während der NS-Zeit massiv für das System ausgerichtet und eingesetzt worden war und in der Nachkriegszeit ihr zukünftiges Schicksal ungewiss war. Im Gegensatz zu den meisten Literaturschaffenden hatte diese einfache Frau ihren Lebensweg, geprägt als Tochter eines überzeugten Betriebsrates und ideologisiert von herausragenden Persönlichkeiten der österreichischen Arbeiterbewegung wie Bruno Pittermann, Marie

Tusch, Anton Falle etc. getreu ihren demokratischen und antifaschistischen Grundsätzen beschritten. Die Verhandlungen zur Rückstellung der Bibliothek in die Obhut der Arbeiterkammer hatten zunächst die Verantwortlichen des Gewerkschaftsbundes (ÖGB) geführt. Im September 1945 bestätigte der Klagenfurter Stadtrat die Auflösung der Stadtbücherei und Anfang Jänner 1946 übernahm der Gewerkschaftsbund namens der Arbeiterkammer die Bibliothek. Bei deren Übergabe wurden von der Stadtgemeinde keine Bedingungen gestellt, jedoch der Wunsch ausgesprochen, die Angestellten zu übernehmen und für die möglichst rasche anderwertige Unterbringung der Büchersammlung Sorge zu tragen, da die Räume im Rathaus von der Stadtgemeinde beansprucht und gebraucht würden. Der übernommene Bücherbestand umfasste ca. 30.000 Bände, die ungeordnet und zum überwiegenden Teil dem ehemaligen Kammerbüchereibestand zuzuordnen waren. Die erste Arbeit unter der Leitung von Lona Sablatnig bestand darin, Ordnung in das Chaos zu bringen und den Bestand von NS-Schriften auszuscheiden. Mit dieser Arbeit waren sämtliche Angestellte bis Anfang Juni 1946 beschäftigt. Es wurden ca. 8000 Bücher ausgeschieden und in Kellerräumen, die die Stadt bereitstellte, gelagert. Bis Ende Dezember 1946 wurden rund 5400 Bücher neu signiert und teils neu gebunden, teils ausgebessert. Der Mangel an Buchbindermaterial verzögerte die Arbeit ebenfalls; für weitere Ausbesserungen wurden ersatzweise Bucheinbände ausgeschiedener Bücher verwendet. Nach vielen Bemühungen wurde endlich die Freigabe der von der Britischen Militärbehörde beschlagnahmten Räume mit 30. September 1946 erreicht. Am 15. Oktober 1946 wurde dann die Arbeiterkammerbücherei in der Wiesbadener Straße, der nordseitig gelegenen Begrenzungsstraße des Klagenfurter Rathauses, festlich wiedereröffnet. Aus dem dramatischen Ablauf des davor liegenden Dezenniums kann auch das spannungsgeladene Geschehen für die Bibliotheksangestellten zwischen Widerstand, Verfolgung und notgedrungener Anpassung nachempfunden werden.

Auf viele österreichische Autoren traf dies so nicht zu, denn die Karrieren der Literaturschaffenden verliefen in vielen Fällen ohne nennenswerte Einschnitte von der Ersten Republik über den Ständestaat und das „Dritte Reich“ in die Zweite Republik. Eine beachtliche Anzahl verstand es, sich mit den wechselnden politischen Gegebenheiten zu arrangieren. Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr diese Kontinuität nur eine kurze Unterbrechung: Aufgrund österreichisch-allierter Entnazifizierungsmaßnahmen verschwanden vormals NS-orientierte Schriftsteller/innen aus dem Blickfeld der

Öffentlichkeit. Dies bot die Chance einer Neuordnung des Literaturbetriebes. In Kärnten stieß Johannes Lindner in dieses Zeitfenster, der – da politisch unbelastet – Ende Mai 1945 als Leiter des Kulturreferates in die provisorische Kärntner Landesregierung berufen wurde; zu seinem Amtsgehilfen bestellte er Michael Guttenbrunner. 1946 (und 1948) gab Lindner kraft seiner offiziellen Position einen „Kärntner Almanach“ heraus, in welchem zwar der Exilant Guido Zernatto eine erste ausführliche Würdigung erfährt, die Einleitung „Wir Österreicher“ aber von Josef Friedrich Perkonig stammt und somit die baldige Akzeptanz belasteter Autor/innen vorwegnimmt. Da im Übrigen die Entnazifizierung des Literaturbetriebes von offizieller Seite eher halbherzig verfolgt wurde, stand einer von der Politik angestrebten Wiedereingliederung der betroffenen Autoren in die Zweite Republik bald nichts mehr im Wege. Drei Jahre nach Kriegsende – 1948 – wurde im Rahmen der Amnestie für Minderbelastete das Berufsverbot gelockert bzw. aufgehoben. Die Kontinuitäten über das Kriegsende hinaus stehen auch in Zusammenhang mit der „Moskauer Deklaration“ vom 1. November 1943, in welcher Österreich der Status des ersten Opfers nationalsozialistischer Aggression zuerkannt worden war, weshalb es hierzulande – anders als in Deutschland – zu keiner inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Autor/innen und der Kulturpolitik des „Dritten Reiches“ kam.

Man könnte die Darstellung über das Wirken der Arbeiterkammer-Bibliothekarin Lona Sablatnig mit dieser Gegenüberstellung zwischen Buchverwaltern und Literaturschaffenden abrunden, wenn dem nicht noch ganz entscheidende Details gegenüberstünden. Ihr Bildungsengagement nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges stützte sich entscheidend auf die Überzeugung, dass es mit Hilfe der Bücher und der Förderung des Lesens zu einer verstärkten Hinwendung der Menschen zu demokratischen Prinzipien und zu einem menschenrechtsorientierten Gesellschaftsaufbau kommen könnte. Damit traf sich ihre politische Auffassung mit den Grundsätzen der britischen Kultureinrichtung „British Council“, die ab 1946 auch in Klagenfurt ihre Tätigkeit aufnahm. In einem Brief an Benedikt Kautsky vom 15. September 1946 schildert sie ihre Beobachtungen so:

„ (...) Geradezu erschütternd aber sind die Auswirkungen der vergangenen Jahre auf unsere Jugend. Hier wird es wohl jahrzehntelanger Arbeit bedürfen um die angerichteten Schäden nur halbwegs auszubessern. Es ist nicht nur die krasse Unwissenheit allein, in der die Jungens und Mädels aufgewachsen sind, die läßt sich wohl noch beheben; viel schlimmer sind die nazistischen Ideen, die ihnen systematisch eingetrichtert wurden, und die auszumerzen uns

ungeheure Energie, Sorgfalt und Umsicht kosten wird. Ich weiß nicht, ob es uns in einer Generation gelingen wird (...)“

Nach den Vorstellungen der britischen Regierung sollte die „Rückeroziehung“ der österreichischen Bevölkerung auch auf kultureller Ebene erfolgen. Die Befreier erwarteten von der in ihrem Einflussbereich wohnenden Bevölkerung, die durch die langen Kriegsjahre von westlichen Kultureinflüssen abgeschnitten war, die Hinwendung zu britischer Kultur und englischem Spracherwerb. Doch sollte das British Council jede Art von politischer Tätigkeit vermeiden und agierte rein auf kultureller Ebene. Im Juni 1946 wurde eine Zweigstelle in Klagenfurt eingerichtet; ebenso ein Leseraum mit einem Anfangs-Buchbestand der langsam ergänzt wurde, um einen umfassenden Überblick über die englischsprachige Literatur bieten zu können. Des Weiteren wurden Konzerte englischer Künstler und Theateraufführungen in englischer Sprache veranstaltet. Das Interesse an diesen Veranstaltungen war nach Meinung der britischen Organisatoren recht gut, wobei man besonders über den relativ großen Anteil der jugendlichen Besucher zufrieden war. Freilich, tiefer verlaufende Kontakte mit interessierten Kreisen der Bevölkerung waren schwierig und auch mit großen Kosten für das Council verbunden. Auch das Fehlen einer eigenen Universität wirkte sich in Kärnten nachteilig auf den Bestand dieser Initiative aus. Aber der statuarische Zweck der Gesellschaft kam Lona Sablatnigs privaten wie beruflichen Intentionen voll entgegen. Das Council erklärte jedem seiner Mitglieder auf dem Ausweis, sein Zweck sei, „die Stärkung des demokratischen Gedankens in Österreich und die Förderung der Zusammenarbeit zwischen der britischen und der österreichischen Demokratie“.

Für die alleinstehend lebende Frau, die den Geist der Zweiten Republik aus den materiellen und geistigen Trümmern des Krieges entstehen sah, waren diese Jahre voller Spannung und beruflicher Entwicklung. Im Familienverband ebenso wie in der Bibliothek hoch geschätzt, konnte sie in Abständen von wenigen Jahren sowohl Studienreisen nach Großbritannien als auch in die Vereinigten Staaten von Amerika unternehmen. Sie wurde Mitglied der Austro-British Society, danach auch der Austro-American Society. Jeweils zurückgekehrt betrieb sie intensive Aufklärung über ihre Erfahrungen unter den Bibliotheksbesuchern, wobei sie ihre besondere Zuwendung sowohl familiär als auch dienstlich den jungen Menschen schenkte. Wenn der Politiker Bruno Pittermann in Kärnten weilte, versäumte er nicht, bei seiner vormaligen Mitarbeiterin vorbei zu schauen und Neuigkeiten aus Klagenfurt zu bereden.

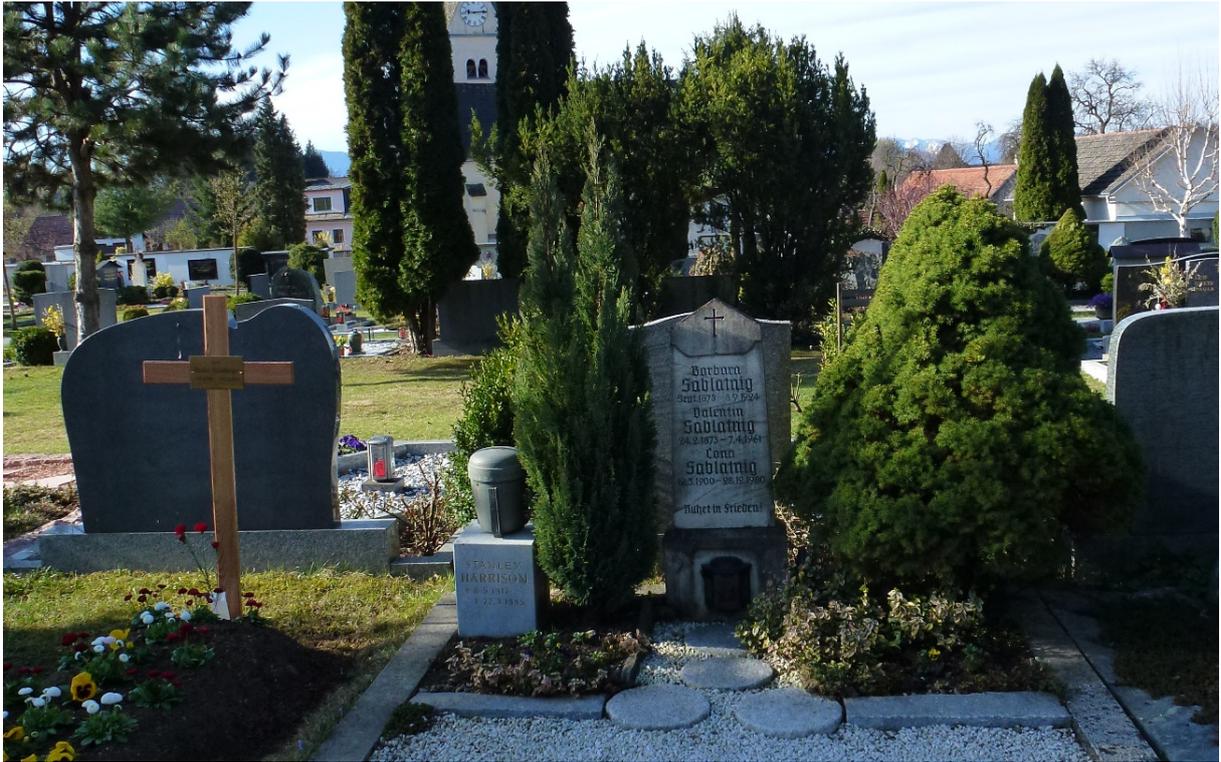
Erinnerung

Am Donnerstag, den 25. Oktober 1945 begann im Festsaal des Alten Rathauses in Wien die erste Frauen-Zentralkonferenz nach dem Zweiten Weltkrieg. Rosa Jochmann und Gabriele Proft gestalteten zu Beginn dieses Kongresses ein Totengedenken an die verstorbenen Pionierinnen der österreichischen Arbeiterbewegung. Viele von ihnen – wie Adelheid Popp, Therese Schlesinger, Leopoldine Glöckel, Lucie Loch, Helene Bauer, Käthe Leichter oder Steffi Kunke u.a. – waren teils eines natürlichen Todes gestorben, teils durch Entbehrungen umgekommen und teils unter grauenvollen Leiden in einem NS-Konzentrationslager ums Leben gekommen. Am zweiten Tag dieser wichtigen Veranstaltung, der aus Kärnten die Klagenfurter SPÖ-Gemeinderätin Julie Hardinka und Lona Sablatnig beiwohnten, erklärte Gabriele Proft begleitend zu einer Resolution in einfachen Worten folgenden Grundsatz: „...In erster Linie nehmen wir gegen den Krieg Stellung... (und wir wollen) ...daß eine soziale Gesetzgebung die wirtschaftliche Besserstellung der Arbeiter verbürgen soll... (und) die zweite Frage ist der Neuaufbau unserer zerstörten Wirtschaft! ist die Überwindung des Hungers, die Überwindung der Kälte und der Wohnungsnot! Viel wird das neue Parlament unseren Vertreterinnen an Arbeit aufbürden ...“

Das Ansinnen von Parteifreunden, Lona Sablatnig unmittelbar nach 1945 in eine politische Position zu delegieren, scheiterte an ihrer Zurückhaltung, öffentlich aufzutreten. Obwohl sie gemeinsam mit der Klagenfurter SPÖ-Gemeinderätin Julie Hardinka an den ersten Frauen-Zentralkonferenzen der Sozialistischen Partei Österreichs teilnahm und dort mit den wichtigsten Persönlichkeiten der SPÖ-Frauenbewegung wie Rosa Jochmann, Gabriele Proft, Marianne Pollak und zahlreichen weiteren Kontakt aufnehmen konnte, entschied sie für sich, die öffentliche Präsenz anderen zu überlassen und sich weiterhin im geistigen Metier der Bücher zu bewegen. In einem Brief an Benedikt Kautsky vom 8. August 1946 begründete sie ihr Verhalten so:

„(...) In der Partei selbst wird von mir verlangt, dass ich mich politisch aktiv betätige, besonders in der Frauenbewegung. Leider muß ich da die Genossen ziemlich enttäuschen. Im politischen Leben eine Rolle zu spielen, liegt mir nicht. Es fehlt mir da nicht weniger als alles dazu. Ich bin keine Rednerin und werde wohl nie eine werden, meine Scheu der Öffentlichkeit gegenüber ist schier unüberwindlich. Auch fehlt mir jeder politische Ehrgeiz. Ich bin bereit, jede Arbeit zu tun, wenn ich nur nicht reden muß. Vielleicht gibt sich das noch mit der Zeit, bis jetzt schaut es aber nicht so aus. Ich habe wohl den guten Willen, aber mit dem allein ist es nicht getan. (...)“

In der Familie ist in Erinnerung geblieben, dass Lona Sablatnig, die unverheiratet und kinderlos blieb, sehr großzügig war und stets gerne junge Menschen um sich versammelte. Sie war gebildet und las leidenschaftlich gerne, brachte aus der Bibliothek immer Bücher mit nach Hause und empfahl diese den Menschen in ihrer Umgebung. Sie war eine liebenswerte, ruhige Frau, sehr großzügig und trotz labiler Gesundheit immer freundlich und zuvorkommend. Ihre Nichte Edith, die als Kind sehr an „Tante Lona“ hing, heiratete den britischen Besatzungssoldaten Stanley Harrison, den die Bibliothekarin mit den Kindern bei einem Spaziergang kennen gelernt hatte und den sie ohne zu zögern in das Sablatnig-Haus einlud. Harrison stammte aus Manchester, war Mitglied der Labour Party und befand sich im ersten Bataillon der britischen Truppen, die in der nahe gelegenen Firma Wanggo stationiert waren. Nach seiner Rückkehr nach Großbritannien entwickelten sich zwischen den beiden Familien intensive und lebenslang anhaltende Beziehungen mit vielen Nuancen und schönen Erlebnissen. Als Lona Sablatnig nach Erreichen der Altersgrenze die Pension antrat, widmete sie sich als Funktionärin der Sozialdemokratischen Freiheitskämpfer/innen der antifaschistischen Arbeit. Sie erwarb den Kfz-Führerschein, kaufte sich ihr erstes Automobil, einen Ford Präfekt, und blieb bis zu ihrem Ableben im Jahre 1980 eine angesehene, gebildete Frau im Kreise ihrer zahlreichen Bekannten und Familienmitglieder.



Die Grabstätte von Lona Sablatnig im Friedhof von St. Georgen am Sandhof/Klagenfurt befindet sich in gepflegtem Zustand. Hier beigesetzt sind auch ihre Eltern Barbara und Valentin Sablatnig sowie der Mann ihrer Nichte, Stanley Harrison, der als Angehöriger der britischen Befreiungstruppen 1945 in Klagenfurt stationiert war und freundlich in der Familie aufgenommen wurde. (Klagenfurt, 2014)

Fotonachweis

Seite 6, 35, 36, 38

Familienarchiv Sablatnig, im Besitz von Fr. Harrison, Klagenfurt

Seite 1, 10, 11, 22, 23, 37

Institut für die Geschichte der Kärntner Arbeiterbewegung/Archiv der Kärntner Arbeiterbewegung

Seite 47

Vinzenz Jobst, 2014

Quellen / Literatur / Auswahl

Arbeiterkammer Kärnten, Jahrbuch 1932. Klagenfurt 1933.

Arbeiterkammer Kärnten, Jahrbuch 1947, Klagenfurt 1948.

Arbeiterkammer Kärnten (Hg.), Jahresberichte, 1946–1965.

Anna K. Benedikt, „Von diesen Stunden an ist unser Geist erwacht“. Arbeiterinnenbewegung in Kärnten 1900–1918. Klagenfurt 2014.

Uwe Baur/Karin Gradwohl-Schlacher, Literatur in Österreich 1938–1945. Handbuch eines literarischen Systems. Wien 2011.

Irmgard Bohunovsky-Bärnthaler, Die Bahnhoffresken in Klagenfurt von Giselbert Hoke 1949–1956. Klagenfurt 1997.

- Karl Dinklage, Geschichte der Kärntner Arbeiterschaft, Band II, herausgegeben von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Kärnten, Klagenfurt 1982.
- Die Lage des Volksbüchereiwesens in Kärnten und Steiermark vor Beginn der Arbeit der Staatlichen Volksbüchereistelle Klagenfurt. NS-Gau-Bericht, ca. 1940, ohne Titel. S. 2 – 15.
- Adolf Feik, Die Arbeiterkammer, das geistige Arsenal der Gewerkschaften. Manuskript zur Sendung in Radio Kärnten, 16.4.1951.
- Frauen-Zentralkomitee der SPÖ (Hg.), Unsere Frauen-Zentralkonferenzen nach dem 2. Weltkriege. Wien 1947.
- Josef Gangelmayer, Das Parteiarchivwesen der NSDAP. Rekonstruktionsversuch des Gauarchivs der NSDAP-Wien. Wien 2010.
- Johannes Grabmayer (Hg.), Gemeinsam für Kärnten arbeiten. AK Kärnten 1922–2012. Klagenfurt 2012.
- Andreas Groba, Kärnten als Ort der politischen Konfrontation 1933/34. In: Carinthia I, 208. Jg. Klagenfurt 2018. S. 431 – 457.
- Murray G. Hall/Christina Köstner, „...allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern...“ Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien 2006.
- Erich Herke, Entstehung von Arbeitnehmerbibliotheken Ein Streifzug von den Anfängen zur Gegenwart. Unveröffentlichte Projektarbeit im Rahmen der hauptamtlichen Ausbildung für Bibliothekare/innen (Ausbildungslehrgang 2002 – 2004/B). Klagenfurt 2003.
- International Institute of Social History, Amsterdam, Benedikt Kautsky Papers (1839-1944) 1945-1962.
- Vinzenz Jobst, Arbeiterkammer Kärnten 1922–1992, Klagenfurt, 1992.
- Ders., Marie Tusch – Lebensbild einer Tabakarbeiterin. Klagenfurt 1999.
- Ders., Der ÖGB in Kärnten 1945–1995, Klagenfurt 1995.
- Ders., Georg Bucher – Volksbildner, Schauspieler, Unterhalter. Klagenfurt 1987.
- Ders., Guttenbrunner – Rebellion und Poesie. Klagenfurt 2012.
- Gisela Kolar, Ein „Vorspiel“: Die Wiener Arbeiterbüchereien im Austrofaschismus. Diplomarbeit, unveröffentlicht. Wien 2008.
- Julius Lukas, Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Kärntens von 1868–1934. Unveröffentlichtes Manuskript (maschinschriftlich).
- Maria Mesner/Margit Reiter/Theodor Venus, Enteignung und Rückgabe. Das sozialdemokratische Parteivermögen in Österreich 1934 und nach 1945. Innsbruck 2007.
- Max Notsch, Die Bücherei der Kärntner Arbeiterkammer 1922 – 1982. In: Die Brücke, Kärntner Kulturzeitschrift, 4/1982. S. 80 – 85.
- Hannes Presslauer, Das Volksbüchereiwesen. Eine kulturelle Errungenschaft aus vergangener Zeit. Unveröffentlichte Projektarbeit im Rahmen der hauptamtlichen Ausbildung für Bibliothekare/innen. Villach 1989.
- Ursula Schwarz, Das Wiener Verlagswesen der Nachkriegszeit: Eine Untersuchung der Rolle der öffentlichen Verwalter bei der Entnazifizierung und bei der Rückstellung arisierter Verlage und Buchhandlungen. Unveröff. Diplomarbeit. Wien 2003.
- Stenographisches Protokoll der 2. Vollversammlung der Arbeiterkammer Klagenfurt; abgehalten am Samstag, 14. September 1946 im großen Sitzungssaal des Rathauses in Klagenfurt. Klagenfurt 1946 (masch.).
- Gabriela Stieber, Die Briten als Besatzungsmacht in Kärnten 1945–1955. Klagenfurt 2005.
- Hellwig Valentin, Der Sonderfall. Kärntner Zeitgeschichte 1918–2004/08. Klagenfurt 2009.
- Hans Veit, Geschichte des Arbeiterkammerbaues. In: Das Haus der Kammer für Arbeiter und Angestellte in Klagenfurt. Klagenfurt 1925.
- Wilhelm Wadl, Das Jahr 1945 in Kärnten. Ein Überblick. Klagenfurt 1985.
- August Walzl, „Als erster Gau...“ Entwicklungen und Strukturen des Nationalsozialismus in Kärnten. Klagenfurt 1992.
- Daniel Weidlitisch, Die Deutsche Arbeitsfront in Kärnten 1938 – 1945. Zur Arbeiterkammer Kärnten zwischen ihrer Liquidierung und Wiedererrichtung. Klagenfurt 2017.